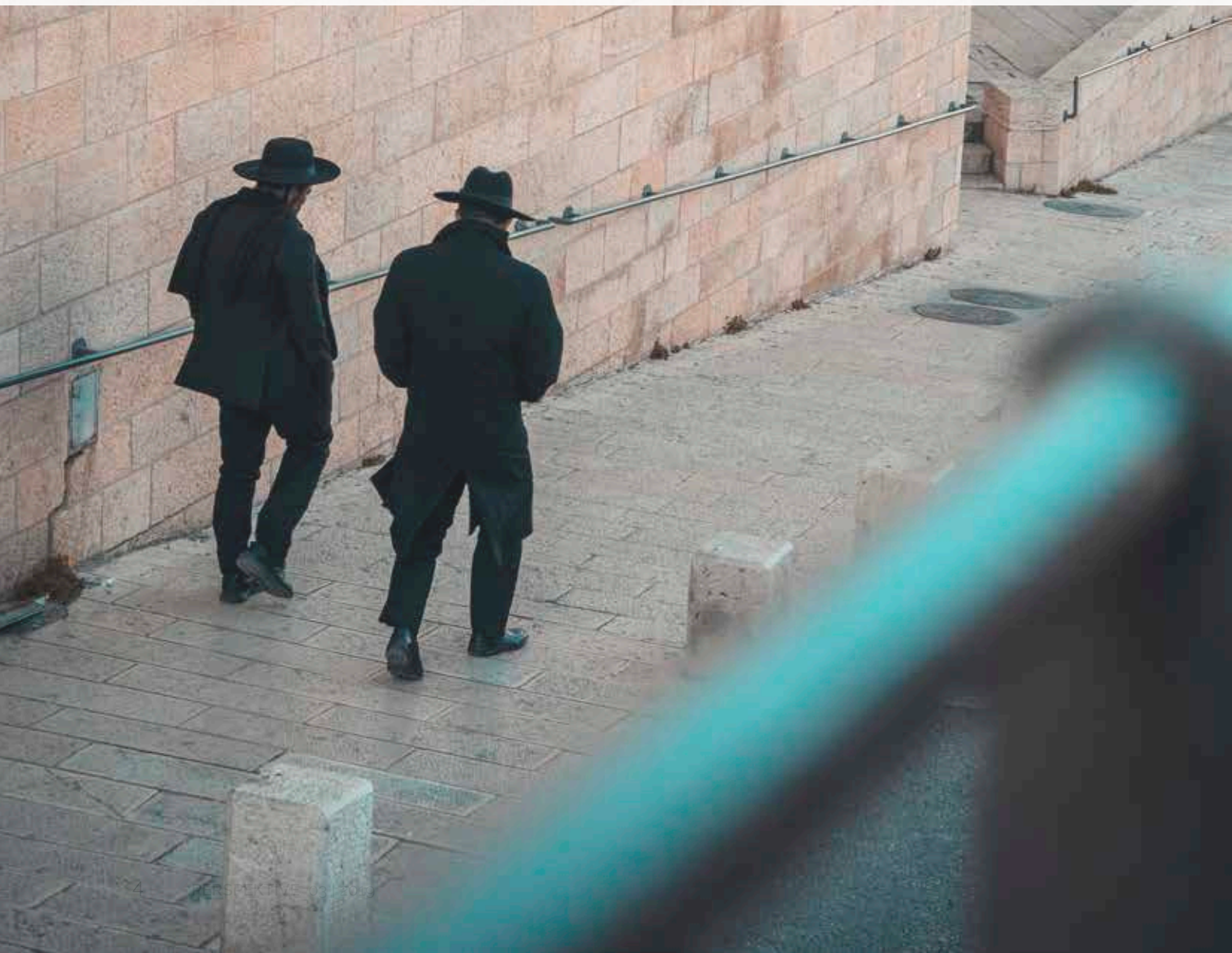


Warum gibt es hin und wieder die Diskussion, ob man als Christ mit wenig Glauben und noch weniger Werken dennoch errettet sein kann und „in den Himmel kommt?“ Sollten wir uns nicht viel mehr bemühen, aus einem „großen“ Glauben viele gute Werke zu tun? Nicht, weil wir das müssten, sondern weil wir Gott verehren wollen?

MARTIN VON DER MÜHLEN

# „TAG UND NACHT VISA GESTEMPELT“

Lebendiger oder toter Glaube



**A**ristides de Souza Mendes (1885–1954) war von 1938 an der amtierende Generalkonsul Portugals in Frankreich. 1940 standen Tausende von Menschen vor seiner diplomatischen Vertretung in Bordeaux, in der Hoffnung, ein Visum für Portugal zu erhalten, dem letzten Ausfallstor aus Europa vor den Nationalsozialisten. Der portugiesische Regierungschef António de Oliveira Salazar jedoch erteilte „ein ausdrückliches Verbot, Flüchtlingen Visa auszustellen“. De Souza Mendes ignorierte die Anweisung seines Vorgesetzten und stellte zahllose Visa aus, was für ihn und seine Familie nicht ungefährlich war.

Nach drei Tagen wurde er abberufen, ignorierte aber auch diese Anweisung für weitere sieben Tage. Die Hamburger Historikerin und Autorin Dagmar Fohl, die sich seit einiger Zeit intensiv mit Aristides de Souza Mendes befasst, berichtet dazu in einem kürzlich gegebenen Interview: „Er hat [dann] eine Woche lang Tag und Nacht Visa gestempelt und unterschrieben – zuletzt auf Zeitungspapier.“ Damit hat er nachweislich „30 000 Menschen, unter ihnen 10 000 Juden“ die Flucht ermöglicht und ihnen das Leben gerettet. Auf die Frage, welches die Motive des Diplomaten für sein mutiges Handeln gewesen sein könnten, antwortete sie: „Er war ein strenggläubiger Christ.“ Aus „seiner christlichen Überzeugung“ heraus handelte er seinem Glauben gemäß und konsequent.<sup>1</sup>

## Ein toter Glaube

Jakobus schreibt in seinem Brief, dass es genau um diese Haltung geht: einen Glauben zu haben, der lebt. Er kommt in seiner Formulierung dabei ohne Umschweife auf den Punkt: „Ein Glauben ohne Werke ist nutzlos.“ Und als wenn das nicht schon hart genug wäre, fügt er direkt an: „Ein Glaube, der keine Werke hat, ist an und für sich tot“ (Jak 2,22; 3,13).

Wobei die Begrifflichkeit „toter Glaube“ ein Widerspruch in sich

selbst ist oder – wie es der Engländer nennt – „a contradiction in terms“, ein „Widerspruch in der Terminologie“. Toter Glaube ist per Definition nicht möglich. Wenn der Glaube keine Folgen hat, ist er gar kein Glaube.

## Ein lebendiger Glaube

Jakobus lässt keinen Zweifel daran, dass erst Taten dem Glauben sein „Echtheitszertifikat (der Vollendung)“ verleihen. Wahrer Glaube wird in einem „guten Wandel der Werke“ (Jak 2,22; 3,13) sichtbar. Dabei geht es nicht darum, das Formale der Religion zu erfüllen, indem man Gebote und Verordnungen peinlich genau einhält. Da ist bereits der Tod im Topf. Die buchstabengetreue Umsetzung eines vorgegebenen Tugendkatalogs macht mich allenfalls religiös, aber nicht lebendig. Das musste Jesus schon den formal Religiösen seiner Zeit warnend sagen: „Ihr gleicht getünchten Gräbern, die nach außen zwar schön erscheinen, inwendig aber voll von Totengebeinen ... sind“ (Mt 23,27).


Formale Werke, ohne Glaubensantrieb aus Herz und Seele, sind formal tot und zu begraben.

## 21

Ein lebendiger Glaube hingegen ruht nicht unter einem kalten Grabstein. Er ist so lebendig, dass es für ihn am Ende sogar bedeuten kann, sein Leben in den Tod zu geben, damit andere dadurch vom Tod ins Leben finden. 2015 wurden 21 koptische Wanderarbeiter aus Oberägypten „von Dschihadisten entführt und nach mehrwöchiger Gefangenschaft am Strand bei Sirte auf grausame Weise abgeschlachtet.“ In dem von der IS veröffentlichten Film der Hinrichtung ist kein Schrei der 21 zu hören, nur ihre leisen Stimmen sind zu vernehmen, die wie im Chor beten: „Jarap Jesoa! – Herr Jesus!“

Der Frankfurter Bühnen-Preisträger und Essayist Martin Mosebach hat die Familien der 21 Hingerichteten besucht und ein Buch

darüber geschrieben („Die 21 – Eine Reise ins Land der koptischen Märtyrer“). Er berichtet davon, „wie ihr Glaubenszeugnis die koptische Kirche stärkt“ und ihr Tod „ein glaubensbeweisendes Zeichen“ ist. Die Familien, so stellte Mosebach fest, „begreifen das Martyrium ihrer Lieben nicht als Tragödie, sondern als Vervollkommnung dessen, was christliches Leben überhaupt sein kann.“ Eben jenes von Jakobus angemahnte Echtheitszertifikat der „Vollendung des Glaubens“, ganz im Sinne von Römer 12,1, „den Leib als ein lebendiges ... Schlachtopfer darzustellen, einen Gottesdienst.“<sup>2</sup>



Jakobus lässt keinen Zweifel daran, dass erst Taten dem Glauben sein „Echtheitszertifikat“ verleihen.

## Leah Sharibou

So wie auch die 14-jährige Leah Sharibou, die am 19. Februar 2018 mit über 100 anderen Mädchen von der Terrormiliz Boko Haram aus ihrer Schule in Dapchi in Nigeria entführt wurde. Einen Monat später wurden alle Schülerinnen wieder freigelassen, bis auf Leah Sharibou, der einzigen Christin der Gruppe. Leah hatte sich geweigert, zum Islam überzutreten.<sup>3</sup>

## Kleine Alltags-Werke

Ein lebendiger Glaube muss nicht auf so dramatische Weise unsere tägliche Herausforderung sein. Das macht auch Jakobus deutlich, indem er seine Leser darauf hinweist, dass sich ihr lebendiger Glaube bereits darin zeige, ob sie für ihren Nächsten in Not ein Hemd oder ein Stück



Brot geben würden (Jak 2,15.16; Röm 15,2). Er fügt unmittelbar an, dass der Christ, der das nicht schafft, de facto tot im Glauben ist (Jak 2,15-17).<sup>4</sup>

Der lebendige Glaube zeigt sich bis heute also zunächst und vor allem in den banalen Dingen des Alltags. Unser Glaube lebt, wenn wir die hektische Mutter in der Schlange beim Discounter vorlassen und leise für sie beten; wenn wir den vor uns träumenden Autofahrer nicht anhupen und wild gestikulierend beschimpfen, sondern in Geduld ertragen; wenn wir einen Kranken besuchen oder ihm eine Mail der Ermunterung schicken. Es ist dies nicht mehr oder weniger als das schlichte Glaubensgebot der täglich tätigen Nächstenliebe (Mk 12,31; 3Mo 19,18).<sup>5</sup>

## Ruby

Die Diagnose der Ärzte für die vierjährige Ruby war ein Schock für ihre Eltern: Krebs in fortgeschrittenem Stadium. Eine der Schwestern im Krankenhaus, die Ruby betreute, kam auf die Idee, draußen an der Tür des Krankenzimmers einen Briefkasten zu montieren, in dem Bekannte, Verwandte und Freunde ein schriftliches Gebet oder ein Wort der Ermutigung hinterlegen konnten. Als der Briefkasten auch digital bei Facebook eingerichtet wurde, gingen über 100 000 Gebete, Bibelverse und ermutigende Worte ein: 100 000-mal je eine Dosis geistlicher Medizin für Ruby und ihre Familie.<sup>6</sup>

## Zünde an dein Feuer

Wenn unser Glaube (aus welchen Gründen auch immer) droht, zu erlahmen, kann uns die gute Dosis eines aktiven Vorbildes wieder neues Leben verleihen. Benjamin Franklin (1706–1790), Mitverfasser der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung und einer der Gründerväter der Vereinigten Staaten, wurde auf ganz praktische Art zu einem entzündenden Vorbild in seiner Heimatstadt Philadelphia. Er

erkannte, dass die abends im Dunkeln versinkende Stadt dringend Straßenlaternen benötigte. Ihm war bewusst, dass ein gutes Beispiel mehr bewirken würde als endlose, wortreiche Appelle. So errichtete er vor seinem Haus eine lange Stange, an die er jeden Abend eine leuchtende Laterne hängte. Während der Rest der Straße in Dunkelheit lag, konnte man von Weitem ein Haus im Licht sehen, das Haus Franklins. Es dauerte nicht lange, bis auch die Nachbarn begannen, abends Laternen aufzuhängen. Nach und nach wurden alle umliegenden Straßen ebenso von Laternen erhellt. Am Ende leuchtete allabendlich ganz Philadelphia, da inzwischen jeder Bewohner vom Wert einer Straßenbeleuchtung überzeugt war.<sup>7</sup>

## Christus in euch

Allerdings ist die Entzündung eines lebendigen Glaubens aus uns selbst heraus nicht möglich. Schon Walter Ian Thomas (1914–2007) schrieb: „Die alleinige Quelle geistlichen Wirkens ist Gott selbst.“ Ganz so, wie es der Titel seines Buches sagt: „Christus in euch – Dynamik des Lebens“.<sup>8</sup>

Nicht von ungefähr leitet Jakobus das Kapitel über einen toten oder lebendigen Glauben auch mit dem alles sagenden Satz ein: „Habet den Glauben unseres Herrn Jesus Christus.“ Er ist die einzig wahre Quelle, aus der heraus wir unseren Glauben (neu) beleben können und müssen.<sup>9</sup> Deshalb weist John Nelson Darby (1800–1882), ein Begründer der Brüderbewegung, die Gläubigen ebenfalls auf Jesus hin: „Indem Christus in uns lebt, ist er die Quelle, aus der unsere Handlungen hervorgehen, [wobei das Wirken] des Heiligen Geistes ... die Triebfeder jeder Tätigkeit ist. ... Der Glaube zeigt sich durch die Werke, durch seine Früchte. An den Früchten sieht man, dass der Baum lebt.“<sup>10</sup>

Diese lebendige Frucht des persönlichen Glaubensbaumes beschreibt Paulus in Galater 5,22 mit den Worten: „Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede,

Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit.“

## „Wache auf ... aus den Toten“

Es ist Zeit, von den schlafenden Toten aufzuwachen, damit der Christus uns den Weg des lebendigen Glaubens erleuchtet (Eph 5,14.15; Röm 13,12).

Es ist Zeit, wieder glaubend zu leben! Reihn wir uns ein in die Liste der Glaubenszeugen aus Hebräer 11 und werden eine aktive Heldin oder ein aktiver Held des Glaubens, in und aus Gott – so wie Abel, der einfach nur ein ehrliches Opfer brachte; so wie Henoch, der einfach nur mit Gott ging; so wie Noah, der einfach nur ein Schiff baute; so wie Abraham, der sich einfach nur auf den Weg machte, als Gott ihn rief; so wie Josef, der einfach nur befahl, dass man seine toten Gebeine mit in das gelobte Land nehmen solle ... „Hinschauend auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens“ und „seinen Fußstapfen nachfolgend“, bringt in uns den lebendigen Glauben hervor, der eine kleine E-Mail zu schreiben oder einen gigantischen Berg zu versetzen vermag (Hebr 11; 12,2; 1Petr 2,21; Mt 17,20).

### Literatur:

- 1) Fohl, Dagmar: „Tag und Nacht Visa gestempelt“. In: DAMALS – Das Magazin für Geschichte. Konradin Medien GmbH, Leinenfeld-Echterdingen: Ausgabe 2/2019, S. 77.
- 2) Röser, Johannes: „Ich bin Christ“. In: *Christ in der Gegenwart*. Verlag Herder, Freiburg i. Br.: Ausgabe 20/2018, S. 218
- 3) Rode, Markus: „Leah Sharibou – Entführt und versklavt“. In: Open Doors Deutschland, Kelkheim: Ausgabe 2/2019, S. 5.
- 4) Boice, James Montgomery: „Sure I Believe – So What?“ Christian Focus Publications Ltd., Scotland: 1994, pp. 53–65
- 5) Boucher Pye, Amy: „Living Sacrifice“. In: *Our Daily Bread*. RBC Ministries, Grand Rapids, Michigan: Entry 21<sup>st</sup> February, 2019.
- 6) Blase, John: „Send It in a Letter“. In: *Our Daily Bread*. RBC Ministries, Grand Rapids, Michigan: Entry 20<sup>th</sup> February, 2019
- 7) Quelle unbekannt („Durch Vorbild ein Licht entzünden“), 10/2000
- 8) Thomas, Walter Ian: „Christus in euch – Dynamik des Lebens“. Hänssler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart: 1995 (11. Auflage), S.49. (Original: „The Saving Life of Christ“, 1972)
- 9) Ouweneel, Willem J.: „Glaube und Werke – Eine Auslegung des Jakobusbriefes“. Heijkoop-Verlag, Schwelm: 1981, S. 34
- 10) Darby, John Nelson: „Betrachtungen über den Jakobusbrief“. Ernst Paulus Verlag, Neustadt/Weinstraße: 1967, S. 18+20



Martin von der Mühlen (Jg. 1960), verheiratet, zwei Töchter, ist Oberstudienrat in Hamburg.



„Jünger von Jesus werden – schön. Gerettet und getauft – wunderbar. Alles halten, was Jesus geboten hat – Absturz, denn wie soll ich das jemals schaffen?“, fragt unser Autor in diesem sehr persönlichen Artikel. Wie ist wahre Christusbefolgung möglich? Ganz gewiss nicht durch Angst vor Strafe!


ULRICH NEUENHAUSEN

# ALLES HALTEN, WAS JESUS GEBOTEN HAT?

Wie unvollkommene Christen  
wahre Nachfolger werden können

**I**ch habe mich aufgrund eines Traktats bekehrt. So hießen Flyer einmal vor langer Zeit. Bis dahin kannte ich keinen Christen und glaubte auch nicht, dass es Christen in wesentlicher Zahl geben könnte. Ich stammte aus katholischer Elternhaus, mit einer angenehm liberalen und weltanschaulich sehr nüchtern-wissenschaftlichen Prägung. Antworten auf Fragen des Lebens standen für mich nicht in der Bibel, sondern im Lexikon. Dass ich trotzdem nur nach dem Lesen eines kleinen Flyers mein Leben Jesus Christus in die Hände gab, lag an der einfachen Aussage, dass Gott mich persönlich liebt. Plus einige Bibelverse. Nachschlagen konnte ich die nicht, weil ich noch nie so lang in die Bibel geschaut hatte, um zu verstehen, was Altes und was Neues Testament ist und was die kleinen und großen Zahlen (Verse und Kapitel) bedeuten.

Auch sonst gestaltete sich der Start in mein neues Leben schwierig. Gut namenschristlich-katholisch geprägt war ich der Ansicht, dass ich mich zwar bekehrt hatte und dass mir die Schuld erlassen



Ein neugeborenes Kind, das nicht wächst und lernt und sich entwickelt, löst höchste Alarmstufe bei den Eltern aus, weil es offensichtlich krank ist. Einem gesunden Kleinkind muss man nicht den Auftrag geben, etwas zu lernen. Es fragt ununterbrochen und untersucht alles, was möglich ist.

worden war, dass ich aber jetzt nun wirklich zusehen sollte, ein guter Mensch mit guten Werken zu sein. Die Freiheit von Schuld lag irgendwie in der Vergangenheit; in der Gegenwart war ein großer Druck, jetzt bitte Gott keine Schande zu machen.

Also los: Ich fragte einen Hauskreisleiter bei meinem ersten Besuch in einem Hauskreis, ob es ein Buch über Gebet gab. Ich konnte mein Glück kaum fassen, ja, es gab eins, und er hatte es. Jetzt konnte ich also Beten lernen. Das war allerdings deutlich schwieriger als gedacht. Die Gebetspraxis in dem Buch war perfekt: Hier beteten scheinbar sündlose Christen (weil Sünde das Gebet verhindert) mit reinem Herzen (weil falsche Motive das Gebet verhindern) in völliger Hingabe (weil mangelnde Hingabe das Gebet verhindert). Das war und hatte ich alles nicht, und so war mein erstes Gebetsleben einfach nur Verzweiflung. Jedes Mal, wenn ich mit Gebet startete, empfand ich eine Mauer zwischen mir und Gott. Ich war verzweifelt, versprach Gott, alles besser und konsequenter zu



machen, und hoffte, beim nächsten Gebet ein anderes Gefühl zu haben. Allerdings war ich nicht besonders gut darin, alles besser zu machen, sodass das Gefühl von Verzweiflung blieb. Mein Ausweg war, noch konsequenter fromm zu sein. Wenn ich schon nicht gut genug war, dann doch wenigstens konsequent fromm. Jeden Morgen tippte ich die Losungen auf zwei Streifen Papier und pinnte sie an das schwarze Brett meiner Schule. Ich startete ein Gebetstreffen von Montag bis Freitag immer um 7 Uhr vor der Schule. Ich startete einen Schülerbibelkreis für fünfte und sechste Klassen. Bis zu 50 Kinder kamen dazu. Das klingt doch nach einer erfolgreichen Nachfolge, oder? Leider riss mir einmal der Geduldsfaden und ich schrie die Kinder an. Danach kamen noch 30, dann 20 und dann fast niemand mehr. Ich war einfach ein jämmerlicher Nachfolger. Das machte mein Gebetsleben natürlich auch nicht besser.

Ich hoffe, es ist klar geworden, dass so Nachfolge zu einem furchtbaren Zustand des inneren Drucks und der Gesetzlichkeit

werden kann. Zumindest so, wie ich sie damals verstand. Wenn man dann noch Bücher von Michael Green, George Verwer, Oswald Sanders und vielen anderen über Nachfolge liest, dann ist man von der Verzweiflung nicht mehr weit entfernt. Ich schätze diese Glaubensmenschen sehr, auch heute, aber der Versuch, sie einfach zu kopieren, hat mir fast den Glauben geraubt. Ich habe oft in den ersten Jahren meines Glaubens gedacht: „Ich werde das einfach nicht durchhalten können.“ Ist das Nachfolge?

In Matthäus 28, 18-20 heißt es: *„Und Jesus trat zu ihnen und redete mit ihnen und sprach: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie alles zu bewahren, was ich euch geboten habe! Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters.“*

Hier scheint genau das Problem zu stecken, das ich beschrieben habe. Jünger von Jesus werden –

schön. Gerettet und getauft – wunderbar. Alles halten, was Jesus geboten hat – Absturz, denn wie soll ich das jemals schaffen? Nicht wenige Christen empfinden Freude bei der Bekehrung und danach nur noch Anstrengung. „Die Sünden wurden mir vergeben, aber jetzt muss es auch klappen, sonst nimmt Gott am Ende wieder alles zurück.“ Mit solch einem Gottesverständnis lebe ich selbst als Christ noch unter einer drohenden Verdammnis. War das die Absicht von Jesus? Oder wollte er einfach nur, dass ich den äußerlichen, frommen Regeln meiner Gemeinde genüge und mich ansonsten wenig um das schere, was sein Wort sagt? Sicher nicht.

Was stellt sich Jesus selbst denn vor?

## 1. Macht alle Nationen zu Jüngern

Das Wort für Jünger müsste eigentlich mit „Schüler“ oder „Lernender“ übersetzt werden, denn das ist seine ursprüngliche Bedeutung. Sofort kommt uns das Verhältnis der zwölf Schüler von Jesus in den Sinn, deren

Rabbi Jesus war. Rabbi ist das Wort für „Lehrer“. In antiker Zeit wurde man Schüler eines Rabbi, indem man mit ihm zusammenlebte. Genau das taten die zwölf Jünger, drei Jahre lang, wie in einer Bibelschule. Sie lebten mit Jesus, aßen mit ihm, hörten ihm zu, stellten Fragen, probierten ihre Gaben aus, zogen los, um zu heilen und zu predigen. Wer sich also auf Jesus einlässt, wird als Erstes ein Lernender. Das finde ich sehr entspannend. Ich lasse mich nicht auf Jesus ein, um ein perfekter Mensch zu sein – das führt zwangsläufig in den Krampf oder

Erst als ich verstanden hatte, dass Christsein ein Weg des Lernens und nicht ein Weg des Perfekt-Seins ist, begann das Wachstum.

die Heuchelei. Ich starte mit Jesus als Schüler, als eben unperfekter, unwissender, ungeschickter und manchmal auch unmöglicher „Christ“, dem Jesus die Freiheit zugesteht, viele Fehler zu machen und aus diesen zu lernen.

Dazu passt jetzt auch das Folgende:

## 2. „Lehret sie halten alles, was ich euch geboten habe!“

Das könnte so klingen, als hätte Jesus als Kern seiner Botschaft eine riesige Menge von Anweisungen gegeben. Ist aber nicht so. Der Kern ist das Evangelium, und die Anweisungen beschränkt Jesus selbst auf „Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst“. Bei dem, was wir „festhalten“ sollen, geht es immer um Jesus selbst. Wir sind seine

Schüler. Die erste und vornehmste Aufgabe des Schülers eines Rabbinen ist, in dessen Nähe zu bleiben. Dann zuhören. Lernen. Leben. Das funktioniert allerdings nicht, wenn Angst vor Versagen und Strafe unsere Motivation ist. Wer ständig Angst hat, Fehler zu machen, wird weder lernen noch das Gelernte anwenden können. Er tut nicht, was Jesus will, sondern nur, was hoffentlich ohne Strafe bleibt. Das ist dann auch nicht mehr „Nachfolge“, sondern „Religion“. Viele Religionen funktionieren genau und auch nur so: „Sei perfekt, dann wirst du nicht bestraft.“ Was sagt Jesus dazu?

„Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus. Denn die Furcht rechnet mit Strafe; wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe.“ (1Joh 4,18)

Jesus will keine religiösen Menschen, sondern Menschen, die nahe bei ihm sind und ihn lieben lernen. Der Inhalt der „Gebote“ ist vor allem Glaube an Jesus Christus, Vertrauen zu ihm. Von da aus kann und soll alles andere wachsen und gedeihen.

Gehören Evangelisation und Nachfolge also zusammen? Wer das Evangelium wirklich versteht, wessen Herz tatsächlich davon berührt wird, der möchte das neue Leben lernen, das Jesus in ihm begonnen hat. Ein neugeborenes Kind, das nicht wächst und lernt und sich

Wer das Evangelium wirklich versteht, wessen Herz tatsächlich davon berührt wird, der möchte das neue Leben lernen, das Jesus in ihm begonnen hat.

entwickelt, löst höchste Alarmstufe bei den Eltern aus, weil es offensichtlich krank ist. So gewiss das Evangelium nicht nur Wissen ist, das man für wahr hält, sondern Kraft Gottes (Röm 1,16), so sicher wird es kein neues Leben ohne Wachstum und Sehnsucht nach Lernen geben. Einem gesunden Kleinkind muss man nicht den Auftrag geben, etwas zu lernen. Es fragt ununterbrochen und untersucht alles, was möglich ist. Es probiert zu laufen, berühren, springen, schwimmen. Vielleicht fasst es in die Steckdose, versucht Dreck zu essen, die Katze zu ärgern und was weiß ich nicht alles und lernt dabei ununterbrochen. Und die Eltern sind ständig dabei, damit das Lernen in die richtige Richtung geht und nicht gefährlich wird für das Kind.

Genau das ist Nachfolge. Genau so habe ich auch selbst meine schwierigen Anfangsjahre als Christ überlebt: Ein Mitschüler sah meine Not und fragte mich, ob ich mich jede Woche mit ihm treffen und Bibel lesen und beten wolle. Das hat mir aus meiner Verzweiflung geholfen. Ich weiß nicht, ob ich ohne diesen Menschen heute noch Christ wäre.

Erst als ich verstanden hatte, dass Christsein ein Weg des Lernens und nicht ein Weg des Perfekt-Seins ist, begann das Wachstum. Das Lernen hat bis heute nicht aufgehört – ich bin immer noch Nachfolger meines Rabbinen Jesus. Ich lese immer noch die Bibel und will immer noch mehr davon lernen. Ich probiere immer noch neue Dinge aus und lerne, wie ich mein Leben besser leben kann. Ich bin immer noch neugierig und begeistert von Entdeckungen, die ich auf dem Weg mit Jesus mache. Ich bin immer noch offen, meinen Lebensstil oder meine Frömmigkeit zu ändern, wenn ich etwas neu verstanden und erkannt habe von dem, was Jesus wichtig ist. Und ich bete, dass das bis zu meinem Lebensende so bleibt.



Ulrich Neuenhausen ist Leiter von Forum Wiedeneest. Er war einige Jahre Missionar in Pakistan.

WALDEMAR GRAB

# STANFORDS SCHREI NACH KÜHLE

**D**ieser Tage las ich in meinem Hotelzimmer einen Artikel über den amerikanischen Milliardentrüger Allen Stanford. Die Richter schienen ihm eine hohe Lebenserwartung zu bescheinigen, denn sie verurteilten ihn im Alter von 62 Jahren noch zu 110 Jahren Gefängnis. Entlassung im Jahr 2122.

Ich erzähle Ihnen die Geschichte in aller Kürze: Cleverer Finanzmanager zockt Tausende von Geldanlegern ab, die ziehen vor Gericht – und bekommen nichts. Milliardär kommt ins Gefängnis, lebt mit vielen Spitzbuben zusammen und bittet nun selbst nahezu täglich um Gnade. **Es sei viel zu heiß in seiner Haft, und er fleht mit den teuersten Anwälten um eine leistungsstarke Klimaanlage, um dieser „Hölle“ zu entinnen.**

Irgendwie wurde ich beim Lesen dieser unrühmlichen Lebenswende das Gefühl nicht los, diese Geschichte irgendwoher zu kennen. Ob es vielleicht die Begebenheit ist, die Jesus in Lukas 16,19-31 erzählte, die mir in den Sinn kam?

„Es war einmal ein reicher Mann, der immer die teuerste Kleidung trug

und Tag für Tag im Luxus lebte. Vor seinem Haustor duldete er einen armen Bettler namens Lazarus. Sein Körper war ganz mit Geschwüren bedeckt. Er wartete darauf, dass von den Mahlzeiten des Reichen ein paar kümmerliche Reste für ihn abfielen. Er konnte sich nicht einmal gegen die Hunde wehren, die seine Wunden leckten. Der Arme starb eines Tages und die Engel trugen ihn an den Ort, wo das ewige Freudenmahl gefeiert wird; dort erhielt er den Ehrenplatz an der Seite Abrahams.

Auch der Reiche starb und seine Hülle wurde begraben, seine Seele jedoch fand sich im Totenreich wieder. Dort litt er große Qualen. Als er aufblickte, sah er in weiter Ferne Abraham, mit Lazarus in seinen Armen. Da rief er laut: *„Abraham, hab Erbarmen mit mir! Schick mir doch Lazarus! Er soll seine Fingerspitze ins Wasser tauchen und meine Zunge ein wenig kühlen, denn das Feuer hier brennt entsetzlich!“* Dieser antwortete: *„Mein Sohn, denk daran, dass du schon zu Lebzeiten das dir zugemessene Glück erhalten hast, Lazarus aber nur Unglück. Dafür kann er sich nun hier freuen, während du Qualen leidest. Außerdem liegt*

*zwischen uns und euch ein riesiger Graben. Selbst wenn er wollte, könnte er nicht zu euch kommen, genauso wie keiner von dort zu uns gelangen kann.“*

Die weitere Lamentiererei des reichen Mannes in der Bibel war vergeblich. Alle Möglichkeiten, doch noch ein Stück der Herrlichkeit zu erhaschen, blieben ihm im Totenreich versagt. Und alles, was er erflehte, hatte er bereits zu Lebzeiten besessen.

Ähnlich bei Allen Stanford, der immer noch schwitzt – aber zumindest lebt! Das Leben in der Zelle ist seine große Chance, Gott anzurufen, denn jetzt ist es ihm immerhin noch möglich. Er kann Buße tun und über Jesus Christus Freiheit und ewiges Leben bekommen! Eine Möglichkeit, die uns tatsächlich nur zu Lebzeiten angeboten wird.

Mögen die himmlischen Entscheidungsträger ihm doch einen Menschen vorbeischieken, der ihm das erklärt. Einen Philippus zum Beispiel. Und eine Bibel. Das haben sie schließlich bei meinem Freund und Ex-Schurken Josef Müller ebenso gemacht. Bei mir übrigens auch.



Waldemar Grab (61), Verlagskaufmann, Journalist und christlicher Liedermacher. Sieben Jahre lang fuhr er als „Showpianist“ auf den schönsten Traumschiffen dieser Welt, kam dort über das Lesen eines Gideon-Testamentes im Jahr 2002 zum Glauben. Seit 2006 ist er als Evangelist im Missions- und Sozialwerk Hoffnungsträger e. V., Hartenfels, angestellt.

Der Artikel wurde seinem Blog „Evangelikalikus.de“ entnommen. Kontakt und Terminübersicht: [www.musikevangelist.de](http://www.musikevangelist.de)

Woran erkennt man Liebe zu Gott? Garantiert auch daran, dass ich dem gerne gehorche, der mich liebt und zugleich alle Dinge viel besser weiß als ich. Warum fällt uns das „freiwillige Gehorchen“ dennoch schwer? Haben wir die wichtigen Aspekte immer vor Augen?

JOCHEN WESELOH

# WER MICH LIEBT ...

**C**hristen leben ein von Verboten geprägtes Leben!“ Diese negativ behaftete Vorstellung hält sich hartnäckig in den Köpfen vieler Menschen und scheint teilweise durch die Geschichte nicht ganz unbegründet. Ab und zu weiß mein Gegenüber sogar besser als ich selbst, was mir als Christ alles untersagt ist. Auch wenn wir solche kritischen Aussagen durchaus ehrlich für uns reflektieren sollten, muss man feststellen, dass hinter diesem Vorurteil wenig Bibelkenntnis steckt. Umso wichtiger ist es, dass wir lernen, dieser Denkweise sinnvoll zu begegnen.

Möglicherweise bezeichnest du dich auch als Kind Gottes, aber Gehorsam gehört für dich eher in den Bereich der Gesetzlichkeit. Andere wiederum betonen den Gehorsam gegenüber einzelnen Verboten so stark, dass die unverdiente Gnade Christi völlig in den Hintergrund rückt. Wie wir selbst als Christen mit diesem Thema umgehen, hängt oft davon ab, wie unsere Eltern und unsere Gemeinden unser Bild von Gott geprägt haben. So ist es unbedingt nötig, dass unsere Prägung nach und nach durch eine biblische Ausgewogenheit in Gottes Sinne geschliffen wird. Es ergibt durchaus Sinn für dich und mich, eine veränderte Sicht auf dieses Thema zu erbitten.

Ein Blick in die Bibel zeigt, dass Jesus in seinen Erklärungen zum Gesetz häufig positive Formulierungen verwendet. Der Begriff „Gebot“ meint eben nicht nur Dinge, die man vermeiden sollte, sondern eher Handlungen, die jede Umsetzung wert sind und die Segen hervorbringen. Nicht umsonst kommt das „Gebot“ an 14 Stellen im 1. Johannesbrief vor, und Jesus legt in seiner Rede im Zentrum des Johannesevangeliums an seine Jünger großen Wert auf die Gebote, kurz bevor er ans Kreuz geht. „Denn dies ist die Liebe Gottes: dass wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer“ (1Joh 5,3). Wir wollen herausfinden, warum Gehorsam in der Bibel etwas Wunderbares und untrennbar mit der Liebe verknüpft ist.

## Gehorsam bedeutet, unsere Berufung zu leben

Wenn die Eltern über Nacht komisch werden, kündigt sich bei Kindern die Pubertät an. Auch mir blieb sie nicht erspart, obwohl meine Pubertät als Rebellion sicherlich verhältnismäßig mild ausfiel und Gott mich auch vor vielem bewahrt hat. Aber diese Zeit ist ein gutes Bild für die Reaktion des natürlichen Menschen auf Gebote Gottes: Widerstand.

Dieser Widerstand prägt uns Menschen von Anfang an. Gehorsam ist völlig out, nicht nur in unserer Gesellschaft. Wenn du einmal darüber nachdenkst, wie oft dieses Wort in deinem Beruf oder in der nichtgläubigen Verwandtschaft verwendet wird, ist vermutlich nur eine Hand zum Abzählen nötig. Wer in der Ehe oder gegenüber den Kindern von Gehorsam spricht, der wird als rückständig bezeichnet. Für jedes noch so kleine Recht gegenüber dem Arbeitgeber kämpfen wir mehr als für gesunde Beziehungen. Auch gegenüber Gott wünschen wir uns Autonomie herbei. Schon Adam und Eva entschieden sich gegen seine guten Anweisungen und wollten selbst Gott sein. Die gleiche Entscheidung sehen wir jeden Tag in unseren Gedanken und Handlungen gespiegelt, indem wir verzweifelt versuchen, die Herrschaft über unser Leben zu bekommen und zu erhalten. „Widerspenstigkeit ist eine Sünde wie Wahrsagerei, und Widerstreben ist wie Abgötterei und Götzendienst“ (1Sam 15,23). Der ungehorsame Griff nach der verbotenen Frucht war deshalb tragisch, weil Gott mit Adam und Eva und damit allen Menschen große Pläne hatte – allerdings setzte Gott den Gehorsam voraus.

Wenn wir als neutrale Beobachter auf unser Verhältnis zu unserem Schöpfer schauen würden, käme



uns unser Zustand vermutlich völlig absurd vor. Warum haben wir den ganzen langen Tag nichts Besseres zu tun, als gegen den einen zu rebellieren, der es wirklich gut mit uns meint? Wie gigantisch ist der Unterschied zum Charakter Jesu! Der Sohn Gottes selbst kommt in die Welt, um „deinen Willen, Gott, zu tun“ (Hebr 10,8). Er hegt keinen Wunsch nach Autonomie von seinem Vater, sondern nach Abhängigkeit und Einheit mit dem Willen Gottes. In diesem Gehorsam liebt er die Seinen bis ans (tödliche) Ende. Weil der Schuldlose am Kreuz sein Leben gab, können wir Schuldigen gerettet werden.

Die einzige Bedingung für diese Errettung ist untrennbar mit Gehorsam verknüpft. Wer sein ganzes Vertrauen auf Jesu Sterben und Aufstehen setzt, der geht nicht verloren. Jesus ist der einzige Weg. Wer diesen Weg nicht gehen will, kann nicht gerettet werden. Die gute Nachricht ist eine Liebesbotschaft, der gehorcht werden muss (2Thes 1,8). Und so entsteht dort, wo Gott kaputten Menschen bis zum Äußersten nachgeht, der Gehorsam, der uns im Paradies abhanden kam.

### Gehorsam bedeutet, frei zu sein

Aus medizinischer Sicht ist es völlig absurd, wenn jemand einen Herzinfarkt nur knapp überlebt und dennoch einen unveränderten Lebensstil führt. Ohne neue Ernährungsgewohnheiten und Bewegung verliert der Patient im Normalfall die durch Medikamente gewonnenen Jahre, ehe er es sich versieht. Bei Herz-Kreislauf-Erkrankungen bedeutet ein Bruch mit dem alten Leben Rettung, zumindest für ein paar Jahre.

Als Menschen zu Jesus kommen, um mit ihm unterwegs zu sein, fordert er sie auf, die Kosten zu überdenken (Lk 9,23). Er will unser Leben auf den Kopf stellen. Zu Jesus zu kommen heißt, mit Jesus zu sterben, um zu leben. „Alles muss raus“ ist hier das Motto, wie wir vor der nächsten Kleidungsaison in Schaufenstern lesen können.

Am Kreuz sehen wir unsere Bankrotterklärung. Hier sterben unsere vermeintlichen Rechte auf ein eigensinniges und selbstgerechtes Leben für meinen eigenen Vorteil. Bei näherer Betrachtung ist der Gedanke auch völlig logisch. Schließlich werden wir nicht nur vor dem zukünftigen Zorn Gottes, sondern auch in seinen Herrschaftsbereich hinein gerettet, was schon heute in uns als Christen sichtbar sein soll. Gott befreit uns nicht nur von Schuld, sondern auch von einem Leben in der Sklaverei der Sünde. Johannes schreibt in seinem Brief ganz klar, dass niemand ein unverändertes (!) Leben voll Rebellion gegen Gott führen kann, der gerettet wurde. Wer sich überhaupt nicht nach Wesensveränderung sehnt, hat Jesu Opfer für Sünde nicht verstanden. Natürlich ist Heiligung dennoch ein Wachstumsprozess, der kontinuierlich durch den Heiligen Geist fortschreitet.

Wenn Gottes Liebe mich in meiner Finsternis wachrüttelt und ich anfangs, ihm zu vertrauen, dann fallen mir Gehorsam und Unterordnung leicht. Mein altes Leben ist geprägt von Zerstörung, Jesu Leben dagegen von Hingabe und Werken mit Ewigkeitswert. Ich gehorche ihm gerne, weil er das Beste in mir hervorbringt, und dafür liebe ich ihn. „Wenn ihr mich liebt, dann werdet ihr meine Gebote halten“ (Joh 14,15). Bei manchen Prinzipien Gottes verstehe ich schon vor der Umsetzung seine Weisheit, in anderen ist die gute Frucht erst erkennbar, wenn ich glaube und gehorche, ohne zu sehen. Manche Gebote können wir durch die Beobachtung von Glaubensvorbil-

Zu Jesus zu kommen heißt, mit Jesus zu sterben, um zu leben.

dern besser verstehen. Über einiges werden wir wohl im Himmel das erste Mal staunen.

Wenn Gottes Liebe mich in meiner Finsternis wachrüttelt und ich anfangs, ihm zu vertrauen, dann fallen mir Gehorsam und Unterordnung leicht. Mein altes Leben ist geprägt von Zerstörung, Jesu Leben dagegen von Hingabe und Werken mit Ewigkeitswert. Ich gehorche ihm gerne, weil er das Beste in mir hervorbringt, und dafür liebe ich ihn.

### Gehorsam heißt, das Bessere zu wählen

Viele Entscheidungen im Leben eines Gotteskindes sind tatsächlich einfach zu treffen, wenn Gott uns vor den Konsequenzen deutlich warnt. Wer sich ehrlich anhand der Bibel reflektiert, muss nicht unbedingt lange fragen, ob eine bewusst gewählte nichtgläubige Partnerin oder Steuerhinterziehung Gutes hervorbringt. Komplizierter wird es bei der Frage, was es stattdessen wert ist, getan zu werden. Schließlich bedeutet Gehorsam nicht nur, Falsches zu lassen, sondern stattdessen das Bessere zu wählen.

„Übrigens Brüder, alles, was *wahr*, alles, was *ehrbar*, alles, was *gerecht*,

alles, was *rein*, alles, was *liebenswert*, alles, was *wohllautend* ist, wenn es irgendeine *Tugend* und irgendein *Lob* gibt, **das** erwägt“ (Phil 4,8). Liebe macht kreativ, danach zu fragen, wie ich Gott am besten ehren kann. Sie strebt danach, nicht aus Angst vor Fehlern Dienste zu vermeiden, sondern sich in meine Beziehung zu Gott und in die Bedürfnisse meines Gegenübers zu investieren, damit Menschen Jesus ähnlicher werden. Was fällt dir leichter: Denkweisen und Verhalten abzulegen, die nicht zu Gott passen, oder gute Werke zu tun? Wo investierst du bewusst in das Reich Gottes, sodass Menschen zu Jesus hinwachsen? In einer Gemeinde, die beide Aspekte des Gehorsams auslebt, wird von Menschen trotz Fehlerhaftigkeit das Wesen Gottes wahrgenommen, selbst wenn unser Zeugnis Ablehnung hervorrufen kann.

Die Gemeinde in Ephesus, welche das erste Sendschreiben der Offenbarung empfängt, hatte diesen wunderbaren Gehorsam begriffen. Die Menschen verbrannten ihr altes Leben und nahmen große finanzielle Verluste in Kauf (Apg 19,18-20). Doch eines Tages sehen wir die Gemeinde von ihrem Herrn mit der harten Realität konfrontiert: „Aber ich habe gegen dich, dass du deine erste Liebe verlassen hast“ (Offb 2,4). Wenn in unserer Nachfolge Pragmatismus einzieht und die aufrichtige Betroffenheit über Sünde sowie Dankbarkeit für das Kreuz verblassen, stirbt der anfängliche Gehorsam aus Liebe langsam ab, und Kompromisse finden Platz in unserem Leben. Irgendwann stellt sich die Frage in unseren Gemeinden und Familien, wie es so weit kommen konnte. Der einzige Ausweg führt über das Kreuz zurück zur Abhängigkeit von Gottes Kraft. Lasst uns neu für hörende Herzen flehen und in der Bibel forschen, wie er sich für uns als seine Gemeinde aufrichtige Nachfolge aus Liebe vorstellt.



Jochen Weseloh (Jg. 1995), studiert Pharmazie in Kiel und ist dort im Christus-Forum in der Jugendarbeit tätig.

Unser Leben heute ist auch das Resultat vieler Einzelentscheidungen, die wir in der Vergangenheit getroffen haben. Die Bibel gibt uns wichtige Hinweise, um heute und morgen richtige Entscheidungen zu treffen – für unsere Zukunft, zum Nutzen anderer Menschen und um Gott zu ehren.

ANDREAS DROESE

# WENN CHRISTEN ES ERNST MEINEN ...

## Gedanken zu Epheser 5,15-21

**F**lüchtigkeitsfehler können jedem passieren. In einer Prüfungsklausur sind sie ärgerlich, aber nicht lebensentscheidend. Doch in anderen Situationen gefährdet schon eine kleine Unaufmerksamkeit Leben. Ein Chirurg kann es sich nicht leisten, bei einer Operation ungenau zu sein. Ebenso wenig kann sich ein Flugkapitän erlauben, abweichend vom Plan die falsche Landebahn anzusteuern.

Paulus zeigt uns in Epheser 5,15-21, dass auch unsere Berufung eine hohe Sorgfaltspflicht erfordert. Wer Jesus nachfolgen möchte, soll dies mit voller Aufmerksamkeit tun. Denn wer gedankenlos in den Tag hineinlebt, wird Gottes Pläne für sein Leben nicht entdecken.

### Achtet genau darauf, wie ihr euer Leben führt

Neben einzigartigen Zusagen Gottes enthält der Epheserbrief auch klare Ansagen: Die Art und Weise, wie wir unseren Alltag gestalten, ist Gott wichtig. Er möchte, dass wir genau darauf achten, was wir tun und wie wir es tun. Schon einige Verse vorher lesen wir, dass unser praktisches Leben zu unserer göttlichen Berufung passen soll (Kap. 4,1).<sup>1</sup>

Wer Jünger des Herrn Jesus sein will, kann es nicht dem Zufall überlassen, womit sein Alltag gefüllt ist. Er setzt seine Zeit und Möglichkeiten bewusst ein, um an Gottes Zielen mitzuwirken.

### Nicht als Unweise, sondern als Weise

Ausdrücklich fordert uns Paulus auf, nicht als Unweise zu leben. Denn trotz unserer besten Absichten stehen wir in der Gefahr, uns von zweit- und dritrangigen Zielen vereinnahmen zu lassen. Weil im Alltag so viele unterschiedliche Anspruchsteller um unsere Aufmerksamkeit werben, müssen wir bewusst Zeit einplanen, in der wir unser Denken immer wieder neu an Gottes Maßstäben justieren.

Jesus sagt uns: „*Trachtet zuerst nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit, dann wird euch das Übrige alles dazu gegeben werden*“ (Mt 6,33). Wer weise leben will, sortiert seine Prioritäten aus der Perspektive der Ewigkeit: Welchen Stellenwert



hat das, womit ich mich regelmäßig beschäftige, in Gottes Augen?

Wenn ich meinen Alltag mit und für Jesus leben möchte, wird mein Leben erfüllt und im wahren Sinne des Wortes lohnend sein. Denn Jesus Christus hat uns Schätze im Himmel versprochen, wenn wir in sein Reich investieren! Wenn dieses Wissen für mich keine Theorie bleibt, sondern mich zum konkreten Handeln bewegt, lebe ich als Weiser.

## Nutzt die Gelegenheiten, die Gott euch gibt

Die Aufforderung in Vers 16 konkretisiert diesen Aspekt: Ob wir aus göttlicher Sicht weise sind, zeigt sich daran, wie wir mit unserer Zeit und unseren Möglichkeiten umgehen. Ein guter Kaufmann verschwendet sein Kapital nicht, sondern investiert es in lohnende Geschäfte. So sollen wir die „Zeit auskaufen“.

Damit ist nicht gemeint, dass wir 24 Stunden am Tag für Gott aktiv sein sollen. Blinder Aktionismus schadet oft. Als Christen können wir unzählige fromme Termine wahrnehmen und dabei doch Gottes Willen außer Acht lassen.

In der NeÜ heißt es darum: „Nutzt die Gelegenheiten, die Gott euch gibt.“ Es ist Gott, der uns führen will. Laut Kapitel 2,10 bereitet er die guten Werke vor, die wir tun sollen. Gott sucht Mitarbeiter, die bewusst auf die Möglichkeiten achten, die er ihnen begegnen lässt. Wer nur in den Tag hineinlebt, wird diese Gelegenheiten übersehen. Doch wer sich täglich Jesus zur Verfügung stellt und um offene Augen betet, wird vielfältige Möglichkeiten zum Dienst für Gott erkennen.

Wer die Zeit auskauft, wartet nicht nur passiv ab, bis sich eine besondere Situation bietet, sondern sucht aktiv Möglichkeiten. Je mehr uns die Liebe zu Jesus und unserem Nächsten antreibt, umso mehr werden wir Gelegenheiten zum Dienst finden. Wir können z. B. darum beten, dass Gott uns Möglichkeiten eröffnet, um mit Freunden ein Gespräch über Jesus zu führen, einem Kollegen ein evangelistisches Buch

zu schenken oder eine Gelegenheit zu finden, eine Konfliktsituation in der Gemeinde zu lösen.

So individuell, wie die Begabungen jedes einzelnen Gläubigen sind, so sind auch die Möglichkeiten, mit denen wir uns für Jesus einbringen können. Darum zählt Paulus hier keine Liste der wichtigsten Aufgaben für Christen auf. Die Betonung liegt auf unserer Bereitschaft, uns von Gott gebrauchen zu lassen.

Jeder Chef freut sich über Mitarbeiter, die ihren Job nicht als Pflichtübung ansehen, sondern sich mit den Unternehmenszielen identifizieren. Denn sie erkennen

Achtet also genau darauf, wie ihr euer Leben führt – nicht als törichte, sondern als weise Menschen! Nutzt die Gelegenheiten, die Gott euch gibt, denn wir leben in einer bösen Zeit. Seid also nicht leichtsinnig und gedankenlos, sondern begreift, was der Herr von euch will! Und betrinkt euch nicht, denn das führt zu einem zügellosen und verschwenderischen Leben, sondern lasst euch vom Geist Gottes erfüllen! Das geschieht, indem ihr euch gegenseitig mit Psalmen, Lobliedern und anderen geistlichen Liedern ermutigt; indem ihr aus vollem Herzen dem Herrn singt und musiziert; indem ihr Gott, unserem Vater, im Namen unseres Herrn Jesus Christus allezeit und für alles dankt; indem ihr euch in der Ehrfurcht vor Christus einander unterordnet.

Aufgaben, ohne dass man sie speziell darauf hinweisen muss, und engagieren sich aus eigenem Antrieb. Als Jünger des Herrn Jesus sind wir

dazu berufen, solche „Mit-Unternehmer“ Gottes zu sein!

## Die Tage sind böse

Paulus unterstreicht die Dringlichkeit unseres Dienstes. Wir sollen nicht darauf warten, dass die Zeiten besser werden, um uns dann erst für Jesus einzusetzen. Denn solange wir auf dieser Welt leben, sind die Tage böse. Doch sein Auftrag, seine Zeugen zu sein, gilt uns auch in widrigen Umständen. Wenn wir davon ausgehen, dass die Zeiten noch schwieriger werden, sollten wir jetzt so viele Gelegenheiten wie möglich nutzen. Denn verpasste Chancen können wir später nicht mehr nachholen. Menschen brauchen heute das Evangelium, die Gemeinde braucht heute Mitarbeiter – und Jesus belohnt die Treue, mit der wir uns heute von ihm gebrauchen lassen!

## Versteht, was der Wille des Herrn ist

Gott will, dass Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, sich von ihren Sünden abwenden und durch den Glauben an seinen Sohn Jesus Christus gerettet werden (1Tim 2,4). Damit Menschen zu Jesus finden, hat Gott uns als Botschafter eingesetzt. Er sendet für diesen wichtigen Auftrag keine Engel, sondern beauftragt uns, sein Evangelium weiterzusagen. Wir brauchen daher ein Bewusstsein für unsere Verantwortung: Die Ernte ist groß, doch es sind nur wenige Arbeiter (Mt 9,36–10,1). Sind wir wie Jesus vom Mitgefühl für die Verlorenen bewegt, sodass wir bereit sind, uns senden zu lassen? Ist uns der Herr Jesus so wichtig, dass wir uns mit seinem dringlichsten Anliegen identifizieren und uns dafür einsetzen, dass Menschen das Evangelium hören?

Paulus ermahnt uns nachdrücklich, mit Gott und seinem Anspruch an unser Leben nicht gedankenlos umzugehen. Wenn uns der große Auftrag des Herrn kaltlässt, stimmt etwas nicht mit unserer Beziehung zu Jesus!

Die Aufforderung gilt für alle Bereiche unseres Lebens: Auch als

Christen ist unser Denken und Handeln oft durch unseren Eigenwillen bestimmt. Daher ist es wichtig, uns ständig zu hinterfragen: Was ist in meiner konkreten Situation der Wille des Herrn? Entspricht das, was ich tun will, seinen Gedanken?

## Betrinkt euch nicht

Vers 18 beginnt mit dem, was das Leben eines sorgfältigen Christen nicht erfüllen soll: übermäßiger Alkoholenuss. Einige Ausleger weisen auf heidnische Götzendienstzeremonien hin, bei denen man durch Alkohol und ekstatische Elemente eine nähere Verbindung zu den Gottheiten aufbauen wollte. Doch die Bibel warnt uns an vielen Stellen vor den Folgen der Trunkenheit. Denn im Rauschzustand zerstören Menschen durch ihre Worte und Taten mehr, als sie aufbauen können. Wer die Kontrolle über sein Verhalten verliert, entfernt sich von Gott, statt ihm näherzukommen. Dagegen ruft uns der Gott der Bibel zur Nüchternheit auf. Sie ist wichtig, weil Gott nicht nur unser Herz, sondern auch unseren Willen und unseren Verstand anspricht, um uns zu führen.

Praktiken, bei denen der angebliche Gottesdienst darin besteht, dass der Mensch eine besondere Erfahrung erleben will, sind ich-zentriert. Paulus zeigt uns in den weiteren Versen genau die gegenteilige Ausrichtung: Bei einem geisterfüllten Gottesdienst stehen Gott und der Herr Jesus im Mittelpunkt der Anbetung. Gleichzeitig dienen die Christen dort einander, indem sie sich gegenseitig ermuntern und sich einander unterordnen (Verse 19-21).

## Lasst euch vom Geist Gottes erfüllen

Der entscheidende Unterschied zwischen einem oberflächlichen Christen und einem Christen, der sorgfältig (im Sinne von V. 15) lebt, besteht in dem Raum, der dem Heiligen Geist im Leben zur Verfügung gestellt wird. Denn es kommt nicht darauf an, wie viel wir vom Heiligen Geist haben, sondern wie viel der Heilige Geist von uns hat!

Der Heilige Geist wohnt in jedem Gläubigen. In dem Moment, wo jemand an den Herrn Jesus gläubig wird, wird er mit dem Heiligen Geist versiegelt – so wird es den Lesern des Epheserbriefes bereits in Kap. 1,13 zugesagt. Doch in Kap. 4,30 erfahren sie auch, dass sie den Heiligen Geist durch einen falschen Lebensstil betrüben können. Darum gibt es Unterschiede, wie sehr der Heilige Geist das Leben des einzelnen Gläubigen prägen kann.

Es ist zwar Gott, der Heilige Geist, der aktiv ist und uns erfüllen möchte (im Sinne von führen bzw. leiten). Doch der Befehl richtet sich an jeden Gläubigen: Lasst euch vom Heiligen Geist erfüllen! Denn es ist unsere Verantwortung, dem Heiligen Geist den Platz zu geben, den er für sein Wirken in uns benötigt. Das geschieht, indem wir unsere Beziehung zum Herrn Jesus eng und lebendig gestalten. Eine wichtige Rolle spielen dabei die Intensität unseres Gebetslebens, der Wunsch, seinen Willen in seinem Wort zu erkennen sowie unsere Bereitschaft zum Gehorsam.

Ein solcher Lebensstil ist ein ständiger Prozess. Wir müssen uns kontinuierlich vom Heiligen Geist erfüllen lassen. William MacDonald schreibt dazu: „Die Erfüllung von heute reicht nicht bis morgen.“ Darum sind wir täglich herausgefordert, alles aus dem Weg zu räumen, was die Herrschaft des Heiligen Geistes in uns hindert. Das Bewusstsein, ständig um die richtige Ausrichtung ringen zu müssen, kann uns vor Selbstzufriedenheit, Überheblichkeit und Stolz bewahren – und damit ein Heilmittel gegen viele Spannungen in unseren Gemeinden sein.

## So wächst die Frucht des Geistes

Wenn Gottes Geist in unserem Leben den Ton angeben darf, hat das sowohl auf uns selbst als auch auf andere positive Auswirkungen. Die Verse 19-21 zeigen,

- wie wir uns dann gegenseitig mit Psalmen, Lobliedern und geistlichen Liedern ermutigen

können („Loben zieht nach oben“),<sup>2</sup>

- wie unsere Beziehung zum Herrn dadurch von Freude und Dankbarkeit geprägt ist („Danken schützt vor Wanken“),<sup>3</sup>
- und wie unsere Beziehungen untereinander durch die gegenseitige Unterordnung in der Ehrfurcht vor Christus funktionieren können (auch, weil die Frucht des Geistes bewirkt, dass unser Miteinander von Liebe, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Rücksichtnahme usw. bestimmt ist).

Oft sieht unser (Gemeinde)-Alltag ganz anders aus, als es in diesem Abschnitt beschrieben ist. Was können wir tun, damit die Frucht des Geistes bei uns und anderen wachsen kann? Gott fordert uns auf: „Achtet genau darauf, wie ihr euer Leben führt!“ Darum wollen wir unsere Aufmerksamkeit neu auf das Vorbild des Herrn Jesus sowie die Gelegenheiten lenken, bei denen wir mit unserem Verhalten zu positiven Veränderungen beitragen können.



Andreas Droese, Jahrgang 1968, ist verheiratet mit Antje und Vater von drei Kindern. Er engagiert sich in der Christlichen Gemeinde Bad Laasphe und arbeitet u. a. in der

Stiftung der Brüdergemeinden mit. Von Beruf ist er Sparkassendirektor.

### Fußnoten:

1) Unser Lebensstil als „Menschen des Lichts“ soll sich von dem der Menschen unterscheiden, die Jesus nicht kennen (Kap. 4,17 und 5,8).

2) Beachte, wie Paulus das in diesem Brief praktiziert, indem er seine Gebetsanliegen und seinen Lobpreis kommuniziert (z. B. in Kap. 1,3-16 und Kap. 3,14-21).

3) Ständiges Nörgeln und Sich-Beschweren resultiert nicht aus dem Leben im Geist und führt auch nicht dazu, sich von ihm erfüllen zu lassen.

Warum folgen wir Jesus nach? Was treibt uns an in unserem Dienst für den Herrn? Dass Angst vor der Hölle und der Wunsch nach Belohnung nicht reichen, zeigt der folgende Artikel. Erst eine tiefe Begegnung mit unserem Herrn – mit seiner Liebe – führt zu einem erfüllten Christenleben.

DAVID KRÖKER

# NICHTS SCHÖNERES ALS EINE BERUFUNG VOM HERRN

## Mitarbeiter – am größten Projekt der Geschichte

### Fast sieben Tage die Woche im Gemeindehaus

Seit meinem 16. Lebensjahr war ich gefühlt sieben Tage die Woche im Gemeindehaus. Die Mitarbeit im Teenkreis, in der Jugendgruppe, im Chorprojekt, im Besuchsdienst, der vielfältige Dienst am Sonntagmorgen im Musikteam, im Anspielteam, als Verkündiger, als Moderator usw. haben bis zum Sommer 2018 mein Leben bestimmt. Es war für mich selbstverständlich, mich hier und da in der Gemeinde einzubringen. War Not am Mann, war ich zur Stelle. In meiner Abitur-Zeit wurde ich von Mitschülern mit der Frage herausgefordert: „Warum machst du das?“ Nicht immer konnte ich mit Überzeugung erklären, was mich bewegen hatte, das Wochenende im Gemeindehaus statt auf Partys zu verbringen. Und auch heute bin ich mir nicht sicher, was mich dazu gebracht hat, mich so in der Gemeinde einzusetzen. Wollte ich Gott oder den Menschen gefallen? Konnte ich einfach nicht „Nein“

sagen? Oder war es die Liebe Jesu, die mich zur Mitarbeit bewegen hat?

### Motiviert durch Bedrohung oder Belohnung?

Es gibt unterschiedliche Mächte, die uns Menschen in Bewegung setzen können. Bedroht uns ein nahegelegener Waldbrand, sind wir schnell bereit, unsere Häuser zu verlassen, und setzen uns in Bewegung. Lockt eine Arbeitsstelle in einer anderen Stadt mit einem größeren Gehalt, ist die Bereitschaft, sich in Bewegung zu setzen, schnell da. Wie schafft es Gott, Millionen von Menschen tagtäglich in Bewegung zu setzen? Menschen sind bereit, ihre Heimat zu verlassen und in die Mission zu gehen. Andere verbringen viel Zeit in der Gemeinde und bringen sich an vielen Stellen mit ein. Welche Macht gebraucht Gott? Wie ist er vorgegangen, um uns Christen in die Nachfolge zu rufen? Hat er uns gedroht: „Wenn du mir nicht nachfolgst, kommst du in die Hölle!“? Oder hat er uns mit Belohnung

gelockt: „Wenn du mir dienst, bekommst du im Himmel eine große Belohnung!“? Oder gibt es bei Gott eine Kraft, die noch wirksamer ist als die Bedrohung und die Belohnung?

Habe ich dem Herrn 18 Jahre aus Furcht gedient, um ihn gnädig zu stimmen? Oder hoffte ich, durch die Mitarbeit besonders belohnt zu werden?

### Ich habe dich bei deinem Namen gerufen<sup>1</sup>

Seit Sommer 2018 bin ich nun nicht mehr so oft im Gemeindehaus. Das liegt daran, dass unsere Gemeindeaufbauarbeit aktuell noch nicht im Gemeindehaus, sondern bei uns zu Hause in Euskirchen stattfindet. Nachdem im Sommer 2017 klargestellt worden war, dass ich nach elf Jahren Gemeindedienst in der EFG Haiger nach Euskirchen ziehen würde, erfuhr ich die Liebe Jesu bei einem besonderen Treffen am 19. April 2018 sehr deutlich. Die Verantwortlichen des FeG-Bundes für den Bereich Gemeindegründung luden mich zu

einem Treffen ein, bei dem es um Gemeindegründung in der Stadt Euskirchen gehen sollte. Dieses Treffen fand zu Hause bei Ehepaar Feckinghaus in Euskirchen statt. Nach 40 Jahren Missionsdienst in Brasilien sind Walter und seine Frau wieder zurück nach Deutschland gezogen, um hier den Ruhestand zu verbringen. Das Treffen verlief sehr wertschätzend und zielführend, so dass der Sitzungsleiter den Abend mit folgenden Worten beschloss: „Wenn Gott David so offensichtlich nach Euskirchen geführt hat, dann müssen wir in Euskirchen vorerst keine weitere Gemeindegründungsarbeit starten und wünschen David Gottes reichen Segen für die Gemeindeaufbauarbeit.“ Kurz bevor alle auseinander gehen wollten, fragte Walter F. mich: „David, weißt du, wer auf dem Foto abgebildet ist, das genau über dir an der Wand hängt?“ Auf dem Bild sah ich

Offensichtlich war hier eine Macht am Werk, die noch wirksamer war als die Macht der Belohnung oder die Macht der Bedrohung: die Macht der Liebe.

einen mir völlig unbekanntem, älteren Herrn. Ich verneinte. Daraufhin sagte unser Gastgeber: „Der Mann auf dem Foto ist ein Freund von

uns, mit dem wir über Jahrzehnte in Brasilien Gott gedient haben. Und dieser Mann heißt auch David Kröker. Wir mussten uns von ihm verabschieden, und Gott stellt uns hier einen neuen David Kröker an die Seite.“ Daraufhin holte er eine Praxisbibel, überreichte mir diese, nahm mich in den Arm und sagte: „Unsere Wohnung steht dir jederzeit offen. Wir beten für dich und wünschen dir Gottes reichen Segen!“

### Denn die Liebe Christi drängt uns<sup>2</sup>

Ich kann nur bezeugen, dass es nichts Schöneres gibt als die persönliche Berufung des Herrn. Natürlich freue ich mich auf den Himmel und bin dankbar, dass ich durch Jesus nicht in die Hölle muss. Und ja, ich bin gespannt auf die Belohnung, die uns Christen versprochen ist.



Was mich aber immer wieder neu bis ins tiefste Herz bewegt, ist der persönliche Ruf Jesu. Daher kann ich die Reaktion der Jünger Jesu nachvollziehen, als sie Jesu Ruf hörten: „Komm, folge mir nach!“ Jesus musste weder drohen noch ködern. Er brauchte weder Druck auszuüben, noch zu manipulieren. Seine Worte genügten. Worte voller Liebe und Kraft. Gnade und Wahrheit.

Es ist kein Geheimnis, dass der Mensch nicht nur mit Worten kommuniziert. So hat Levi in seinem Zollhaus nicht nur die Worte Jesu wahrgenommen, sondern auch einen Blick voller Liebe.<sup>3</sup> Mit seiner ganzen Haltung hat der Herr dem Zöllner schon von Weitem deutlich gemacht, dass er mit

Die Begegnung mit dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus, das Hören des Evangeliums, hat Kraft, Menschen vollständig zu verändern.

guter Absicht kommt. So etwas hatte Matthäus noch nie erlebt. Er wurde von Menschen gehasst und abgelehnt. Nun aber kommt jemand mit bedingungsloser Liebe und Annahme an seiner Arbeitsstelle vorbei. Jesus, der neue Arbeitgeber, musste ihn nicht mit einem höheren Gehalt locken. Jesus musste auch nicht die Macht der Römer übertreffen und den Druck auf Matthäus erhöhen, damit er sich in Bewegung setzte und ihm nachfolgt. Offensichtlich war hier eine Macht am Werk, die noch wirksamer war als die Macht der Belohnung oder die Macht der Bedrohung: die Macht der Liebe. Diese Macht hat nicht nur seinen Dienst verändert, sondern sein ganzes Leben.

## Das Pferd springt nur so hoch, wie es muss

Dienst nach Vorschrift übt der Mitarbeiter aus, der aus Angst vor dem Arbeitgeber den Fehler fürchtet. Würde eine Belohnung vereinbart, ist der Angestellte bereit, Fleiß, Kraft und Zeit dafür zu investieren. Nachdem Jesus Matthäus in die Nachfolge gerufen hat, öffnet Matthäus sein Haus und lädt Jesus und Sünder zum Essen ein. Die Erfahrung, die er mit Jesus gemacht hat, wünscht er nun anderen Menschen. Was ihn selbst so stark verändert hat, gönnt er nun auch seinen Mitmenschen. So ist Matthäus nun bereit, nicht nur Fleiß, Kraft und Zeit zu opfern, sondern auch seine Privatsphäre. Sein Leben.

## Der vernünftige Gottesdienst<sup>4</sup>

Wie viel Mitarbeit ist genug? Welcher Gottesdienst ist vernünftig? Wer einmal die Liebe Jesu erfahren hat, wird ausrufen: „Herr, mach mit mir, was du willst.“ Und genau dazu ermutigt der Apostel Paulus im Römerbrief.<sup>5</sup> Ich bin mir sicher, dass schon während die ersten elf Kapitel des Römerbriefes in der Gemeinde in Rom vorgelesen wurden, der eine oder andere Zuhörer dieses Gebet im Stillen gesprochen hat: „Herr, hier hast du mich! Ich gebe mich dir hin!“ Die Begegnung mit dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus, das Hören des Evangeliums, hat Kraft, Menschen vollständig zu verändern. Und genau diese Hingabe ist der vernünftige Gottesdienst.

Wenn meine Frau und ich uns nach dem Frühstück dem Herrn bewusst im Gebet für den Tag zur Verfügung stellen, leben nun nicht mehr wir, sondern Christus lebt in uns.<sup>6</sup> Die einzige regelmäßige Gemeindeveranstaltung findet aktuell am Sonntagmorgen bei uns zu Hause im Wohnzimmer statt. Und doch ist jeden Tag Gottesdienst. Seit Sommer 2018 bin ich nicht mehr sieben Tage die Woche im Gemeindehaus. Christus lebt und wirkt aber sieben Tage die Wochen in mir und durch mich. Dabei

leitet er mich oft ganz unmittelbar. Die Situationen, bei denen ich ihn im Alltag erlebe, häufen sich. Immer wieder gehe ich beschämt aus Herausforderungen, die er für mich gemeistert hat. Und genau diese seine alltägliche Gnade und Güte führt mich erneut zur Buße. Ich bekenne ihm meine Sorge, mein Misstrauen und somit meine Sünde.<sup>7</sup> Ich hätte mich nicht sorgen müssen. Ich hätte ihm vertrauen können. Er hat wunderbar eingegriffen und das Problem gelöst. So stelle ich mich ihm erneut zur Verfügung als Werkzeug Gottes<sup>8</sup> und bin folglich ein Mitarbeiter Gottes,<sup>9</sup> ein Mitarbeiter am Reich Gottes<sup>10</sup>.



David Kröker ist Mitarbeiter vom ChristusForum Deutschland (AGB) und in der Gemeindegründung in Euskirchen tätig.

### Fußnoten:

- 1) Jes 43,1
- 2) 2Kor 5,14
- 3) Mt 9,9ff.
- 4) Röm 12,1
- 5) Röm 12,1
- 6) Gal 2,20
- 7) Röm 14,23
- 8) Röm 6,13
- 9) 1Thes 3,2
- 10) Kol 4,11

Sind Christen immer glücklich? Oder „haben“ sie immer glücklich zu sein? Weil andere das so erwarten? Eine ehrliche Analyse kann uns helfen, das Glück zu erkennen und zu finden, das es wirklich gibt!

MARTINA KAUSEMANN

# GLÜCKLICH, TROTZ ...!?

**W**ir müssen mal reden ...“, sagt der Neurologe.

Er blickt an mir vorbei auf irgendeinen imaginären Punkt im Raum hinter mir und redet von Multipler Sklerose und dass ich möglichst nicht darüber nachdenken solle. „... Und dann warten wir mal, wie sich die Krankheit entwickelt ...“

So oder ähnlich hatten wohl schon viele Patienten vor mir ihre Diagnose bekommen.

Für mich waren die sachlichen Worte jedenfalls nur die Spitze des emotionalen Eisbergs, und das „Gedankenkinofilm“ hatte schon deutlich vor diesem Arztbesuch eingesetzt.

Reflexartig, intuitiv und ohne „innere Debatte“ betete ich: „Herr, **dir** habe ich damals mein Leben gegeben, dass du mich führst, wie du

es für richtig hältst – bitte schön: Du trägst die Verantwortung! Wenn du mich noch für deine Pläne brauchen willst, dann pass auf, was diese Krankheit mit mir macht. Ich bin in **deiner** Hand.“

Mehr gab es eigentlich nicht zu sagen. Ich erinnere mich aber sehr genau, dass ich innerlich sehr wach und entschlossen war. Meine Reaktion fühlte sich logisch an. Vielleicht auch eine Spur trotzig?

„**Mal in Ruhe reden zu können**“, wünschst du dir, wenn Begegnungen nur flüchtig waren und du gern Zeit für einen tiefergehenden Austausch gehabt hättest – meistens kommt es doch nicht dazu. Das Leben ist einfach zu voll. Schade, denn eine Krankheit kann uns sehr schnell bewusst machen, dass die Zeit, über die wir verfügen können, ein erschreckend flüchtiges Gut ist.

Meine Diagnose hat mich zum Umdenken gezwungen. Nicht die statistische Lebenserwartung hat für mich heute einen Aussagewert, sondern z. B. die Fragen: „Wann kommt der nächste Schub? Welche Beeinträchtigungen wird er mit sich bringen? Wie schnell wird meine Krankheit fortschreiten?“ Kein Arzt kann sie beantworten.

„**Ich will mit dir reden ...**“, sagt Gott. Er weiß, was in meinem Leben los ist.

Angst? Gleichgültigkeit? Ablenkung? Beziehungsbruch? Faule Kompromisse? Trügerische Lebensweisheit? Überlastung? Sorgen? Enttäuschungen?

„Ich will euch Ruhe geben!“, verspricht er (Mt 11,28).

Das bedeutet Balance, Sicherheit, Stimmigkeit – eben das, was mir wohltut und zu mir passt.

Gott zu hören heißt, zu begreifen, dass er ernsthaft an meinem Glück interessiert ist!

**Die Menschheit kann von Glück sagen**, dass Jesus Christus, der Sohn Gottes, Mensch wurde und in unseren Kategorien gelebt hat. An seinem Beispiel sehen wir, was glücklich zu leben bedeutet. Er hat unser Beziehungsproblem mit Gott zu seiner Sache gemacht. Er wollte das Unglücksübel an der Wurzel packen: die Todesgrenze durchbrechen. Wer sich jetzt mit seinem stellvertretenden Tod identifiziert, hält nicht länger an seinen eigenen Vorstellungen des „Gottesdienstes“ fest. Er will von jetzt an Gottes Wort gehorsam sein und geht freiwillig durch die „enge Pforte“. Er hat damit die Todeslinie

Die Sehnsucht der Seele nach dem verlorenen Zuhause stillst du nicht mit Meditation, Atemtechnik, mit ein bisschen „Sekundenglück“.

durchbrochen. So ist dieser Neustart der Beginn des ewigen Lebens.

**Die Sehnsucht der Seele** nach dem verlorenen Zuhause stillst du nicht mit Meditation, Atemtechnik, mit ein bisschen „**Sekundenglück**“ (Herbert Grönemeyer).

Lass dich nicht irritieren: In unserer aufgeklärten Gesellschaft sind wir es nicht mehr gewohnt, von Wahrheit, Sünde, Vergebung, Gericht, Gut und Böse zu sprechen. Sprache verändert sich und verwischt heute die Konturen. Schwarz-Weiß-Denken wird als übergriffig empfunden. Tod und Leben, Licht und Finsternis, Wahrheit und Lüge sind nicht mehr gesellschaftskonform. Interessanterweise verleihen

aber genau diese Begriffe der Bibel ihre Tiefenschärfe und lassen kein Missverständnis zu (Joh 1).

Möglicherweise bist du in einem christlich geprägten Elternhaus aufgewachsen, wurdest von „der Welt“ so gut es ging abgeschirmt und bist in keine nennenswerten Turbulenzen geraten. Deine Eltern lebten ihren Glauben und prägten damit deine Kindheitsjahre. Biblische Geschichten, Gemeindebesuch, tägliche Andachten und Gebete – du kannst dir das Leben gar nicht anders vorstellen.

„**IchglaubeanGott**“, sagst du, und fühlst dich auf der sicheren Seite ... oder doch nicht? Stärkere Zweifel, ob deine „christliche Prägung“ ausreicht, kommen dir vielleicht beim Hören bestimmter biblischer Geschichten, zum Beispiel von Daniel: In jungen Jahren enturzelt, stand er vor Herausforderungen und unerträglichen Veränderungen. Immer wieder drohte Lebensgefahr. Wann kam der Zeitpunkt, als er anfang, sich bewusst auf Gottes Führung zu verlassen und geistliche Strategien auf sein Leben anzuwenden?

**Sein aktives Gebetsleben** war die Quelle seines Trostes und der Hoffnung. Es gipfelt schließlich in der Gebetsnacht, die er als alter Mann bei den gefräßigen Löwen verbringt. Vielleicht hat er, wie David einst, den 16. Psalm gebetet: „Beschütze mich, Gott, ich vertraue auf dich! Ich sagte: **Du bist mein Herr! Du bist mein einziges Glück** ... auch meine Zukunft gehört dir ... Du zeigst mir den Weg, der zum Leben führt. Wo du bist, hört die Freude nie auf. Aus deiner Hand kommt **ewiges Glück**.“

**Die Macht des Lobpreises** erfahren Paulus und Silas im Gefängnis. In dieser Grenzsituation beten sie und singen Loblieder. Gott bekennt sich zu seinen treuen Zeugen (Apg 16). Dieser Geheimtipp ist auch heute noch unschlagbar.

Am Ende seines Lebens wieder in Gefangenschaft, schreibt Paulus seine vielleicht letzten Zeilen. Sie gelten auch uns: „Freut euch in dem Herrn allezeit! Und noch einmal: Freut euch!“ (Phil 4,4).

**Viele Vorbilder** finden wir in der Bibel. Jedes mit einer eigenen Geschichte. Auch Biografien von

Menschen, die mit Gott lebten, sind wertvolle Lektüre, die ermutigt, auch in Schwierigkeiten nicht aufzugeben. Zweifel und Verzagtheit verschwinden. Der Nebel der Seele verzieht sich. Gottes Gedanken, sein Wesen und Handeln verändern sich nie.

„**Rede mit deinen Kindern!**“ über das „Geheimnis“(!) der Freude. Unsere Kinder sehen das Offensichtliche mit ihren Augen, z. B. die Schöpfung. Bezeuge deinen Kindern den Gott der Bibel, den Schöpfer von Himmel und Erde. Sie werden es möglicherweise nur aus deinem Mund erfahren. Sie müssen die Stimme des guten Hirten kennenlernen.

## Lehren und Lernen macht glücklich.

Das Aussprechen göttlicher Wahrheiten bringt Heilung, Reinigung und gute Ausrichtung. Nutzen wir die Freiheit in unserem Land, um die nächste Generation in die Lage zu versetzen, gute Entscheidungen zu treffen.

Lebe vor ihren Augen ein geistlich transparentes Leben. Sie sind diejenigen, die auch deine traurigen, schmerzvollen Stunden erleben, deine Lernprozesse und persönlichen Herausforderungen. Trägt dein Glaube? Sehen sie auch deine Freude im Herrn? Hören sie dich singen zum Lob Gottes? Kommt „liebreiche Rede“ (Spr 31,26; 1Kor 13,4ff.) aus deinem Mund – Ermutigung und Vergebung? Bist du entschlossen, das Gute zu tun, **trotz** Übermüdung, großen Anforderungen, knapper Zeit – und wenn keine sichtbaren Erfolge erkennbar sind?

## „Sing das Lob Gottes“

„Entfache das Feuer!“ ... das ist nicht immer leicht, aber vielleicht hilft dir das Lied „Zünde an dein Feuer, Herr im Herzen mir...“ (GL 371) dabei.

Der alte Choral „Jesu, meine Freude ... ob's mit Macht gleich blitzt und kracht, ob gleich Sünd' und Hölle schrecken ...“ (GL 242) ist in seiner Tonart und Wortwahl sehr ausdrucksstark!

Mein Tipp: die Motette von Johann Sebastian Bach, BWV



227 <https://www.youtube.com/watch?v=x8KBprMFq0s> (mit Noten zum Mitsingen), „Redet untereinander in Psalmen und Lobliedern und geistlichen Liedern und singt und spielt Gott in euren Herzen“ (Kol 3,16). Dazu muss man wohl eine ganze Reihe Lieder auswendig kennen!

### „Nicht nur Reden und Singen, sondern Tun!“

Johannes, der Apostel, ist alt geworden. Was macht ihn glücklich? „Ich habe mich sehr gefreut, unter deinen Kindern einige zu finden, die so in der Wahrheit leben, wie es uns der Vater aufgetragen hat“ (2Jo 4).

Die Jungen werden nicht ermahnt, die Alten nachzuahmen oder ihren Stil zu imitieren. Sie forschen selbst nach der Wahrheit und finden Weisheit, ihren Glauben in ihrem Umfeld zu praktizieren. Sie wollen neue Wege finden, um Gutes zu tun!

Philippus macht sich auf den Weg (Apg 8,26). Die Begegnung mit dem Äthiopier resultiert darin, dass dieser von Jesus Christus hört und glücklich seinen Weg fortsetzt.

Wo begegne ich Menschen im Alltag, die sich nach Glück sehnen?

Körperkünstler, Ernährungsgurus, Entspannungstrainer haben viele Anhänger. Viele Menschen aus anderen Kulturen begegnen uns. Welche kreativen Wege finden wir, um die Freude, die wir im Herzen haben, weiterzutragen? Manchmal bin ich auch sprachlos, wenn ich die aktuell fortschreitenden Veränderungen in unserem Land allgemein und im Bildungssystem überdenke. Das Tempo ist immens. Methodenwechsel auf breiter Front. Neue Führungsstrukturen in der Arbeitswelt – willkommen in der VUCA-world (Volatilität/Flüchtigkeit, Unsicherheit, Komplexität, Ambiguität/Mehrdeutigkeit).

**Sind unsere Gemeinden Zufluchtsorte** für Menschen, die Ruhe und Schutz suchen vor der Reizüberflutung? Können wir uns auf den Kommunikationsbedarf einlassen? Welche Anliegen bewegen unsere Kinder und Jugendlichen? Welche geistlich-kreativen Prozesse müssen bewältigt werden? Wie kann man bei

zunehmender Risikobereitschaft der jungen Generation auch die Erfahrungen der älteren Geschwister nutzen? Schaffen wir es, eine Lernkultur mit geistlichen Parametern umzusetzen? Welchen Stellenwert wird das gemeinsame Gebet einnehmen, die Gastfreundschaft, die gegenseitige Annahme, Vergebungsbereitschaft bei Fehlern und Missverständnissen? Wie können wir als Gemeinde ein ausgewogenes Zeugnis haben, das den Leib Christi glaubhaft darstellt?

**Das uralte Geheimnis der Freude** drückt Johannes im Bild der Rebe am Weinstock aus: „Bleibt in mir, und ich in euch ... dann bringt ihr viel Frucht; ... denn getrennt von mir könnt ihr nichts tun, ... damit eure Freude völlig werde!“ (Joh 15,5.11).

**Das Thema „Glück“ zieht sich durch die ganze Bibel.** Mit dem beigefügten „trotz“ in der Überschrift wird aber die Spannung deutlich, wenn Erwartungen nicht erfüllt werden. Jeder Leser ist mit seinen ganz persönlichen Erfahrungen und Empfindungen auf dem Weg. Viele von uns haben erlebt, dass gerade in Zeiten körperlicher Nöte der geistliche Blick besonders geschärft wurde. Und: Wenn die Leiden zunehmen, wird auch der Trost von unserem Herrn vermehrt (2Kor 1,5).

**Die Balance zu halten** kann trainiert werden. Meine Krankheit erinnert mich daran. Wir wissen, dass der Teufel heimtückisch angreift. Er befällt die Sensoren, die Nerven, die Regelkreise und lähmt die Sinne. Während der Zeit, in der ich mir Gedanken über diesen Text machte, habe ich viele Angriffe im eigenen Umfeld zu spüren bekommen. Doch der Herr ist treu. Seine Gnade hört nicht auf.

**„Wacht und betet!“ Unser Herr kommt bald!**



Martina Kausemann, Jg. 1963, verheiratet, sechs Kinder, Familienfrau, seit fast 40 Jahren (musikalisch-)evangelistische Arbeit mit Kindern und Eltern (z. Zt. intensive Projektarbeit

im Bereich „elementare Musikerziehung“ im gemeindlichen Kontext – multikulturell/generationenübergreifend), seit zwei Jahrzehnten in der Elternvertretung am Gymnasium aktiv, Dipl.-Musiklehrerin.

Prophezie? Das klingt spektakulär, und darum möchte mancher gerne ein Prophet oder eine Prophetin sein. Doch was sagt die Bibel zu diesem Thema? Ist es nicht gerade heute notwendig, das zu klären?

BENJAMIN LANGE

# PROPHETIE – WAS IST DAS?



**E**in Prophet sagt die Zukunft voraus – so denken heute viele, wenn sie das Wort „Prophe­tie“ hören. Prophe­tie finden viele außerdem schwierig – die Prophe­tie im Alten Testament gilt als kompliziert und praxisfern, Prophe­tie im Neuen Testament ist dagegen ein heißes Eisen. Was ist eigentlich Prophe­tie? Ist die Voraussage der Zukunft wirklich das Hauptmerkmal von Prophe­tie? Und was ist von Prophe­tie zu halten, die im Neuen Testament erwähnt wird? Es lohnt ein Blick auf die biblischen Prophe­ten und das, was sie als Prophe­tie verkünden.

## Prophe­tie im Alten Testament

### Prophe­ten sind Fürsprecher

Nach dem griechischen Ausdruck *prophetes*, auf den das deutsche Wort „Prophet“ zurückgeht, ist ein Prophet jemand, der für einen anderen spricht oder vor einem anderen eine Botschaft ausruft. Ähnlich betont der viel ältere hebräische Ausdruck, dass der Prophet ein Berufender oder Ausrufender ist. Synonym wird in frühen Büchern des AT manchmal auch der Begriff „Seher“ (z. B. 1Sam 9,9) oder „Mann Gottes“ (siehe 1Sam 9,8-9) verwendet. Diese Bedeutung wird durch das Auftreten der Prophe­ten bestätigt. Demnach haben die Prophe­ten eine Funktion als Fürsprecher. Die erste Person der Bibel, die als Prophet bezeichnet wird, ist Abraham (1Mo 20,7). Dabei wird gesagt, dass Abraham für Abimelech vor Gott Fürsprache einlegen soll, damit Abimelech am Leben bleibt. Auch die zweite Verwendung in der Bibel hat diesen Sinn: Aaron soll Prophet für Mose und damit sein Fürsprecher vor dem Pharao sein (2Mo 7,1). In den meisten Fällen ist ein Prophet im AT nicht Fürsprecher für Menschen, sondern ein Fürsprecher für Gott vor Menschen. Der Dienst eines Propheten hat damit sogar Ähnlichkeiten mit

dem eines Priesters. Doch im Unterschied zum Priester übt der Prophet seine Funktion als Fürsprecher nicht im Gottesdienst, Kult oder Opfer aus, sondern vor allem im gesprochenen und geschriebenen Wort. Eine häufige Einleitung der prophetischen Botschaft ist daher: „So spricht der HERR“ (über 400-mal im AT).

### Prophe­ten wirken in besonderen Zeiten

Prophe­ten treten in der Bibel meist zusammen mit heilsgeschichtlich bedeutsamen Ereignissen auf. Sie sind damit Instrumente der Offenbarung, die zu besonderen Zeiten wirken. Als Prophe­ten werden daher Menschen bezeichnet, die wichtig für Gottes Handeln mit den Patriarchen sind (Abraham als Prophet), am Auszug aus Ägypten beteiligt sind (Aaron, Mirjam, Mose als Prophe­ten) oder den Beginn des Königtums (Samuel als Prophet) begleiten.

### Prophe­ten begleiten das Königtum

Vor allem die Zeit des Königtums ist im AT noch aus anderen Gründen die Zeit der Prophe­ten schlechthin: Schaut man darauf, wie häufig im AT Prophe­ten zu verschiedenen Zeiten erwähnt werden, stellt man

fest, dass das Auftreten von Prophe­ten mit dem Beginn des Königtums (11. Jh. v. Chr.) sprunghaft ansteigt und kurz nach dem Ende des Königtums (6. Jh. v. Chr.) endet (siehe Abbildung 1).

Die Prophe­ten begleiten damit geradezu das Königtum Israels. Das hat einen Grund. Während Mose und die Richter sowohl politische als auch geistliche Führungspersonen in Israel waren, agieren die Könige häufig nur noch rein politisch. Sie brauchen daher die Ergänzung einer geistlichen Leitung, die gleichzeitig vor falschen Entwicklungen warnt, falsche Entscheidungen kritisiert oder zum Gehorsam Gott gegenüber ermutigt. Genau das tun die Prophe­ten. Die Prophe­ten haben damit im AT neben der Begleitung heilsgeschichtlich besonderer Ereignisse eine ganz wesentliche Funktion als Kritik- und Korrekturinstrumente des Königtums.

### Prophe­ten begleiten das Exil

Das Auftreten der alttestamentlichen Prophe­ten in der Zeit des Königtums zeigt jedoch noch eine andere Auffälligkeit: Die Erwähnung von Prophe­ten nimmt zur Zeit des Exils des Nordreiches (8. Jh. v. Chr.) und Südreiches (6. Jh. v. Chr.) jeweils deutlich zu (siehe Abbildung 1).

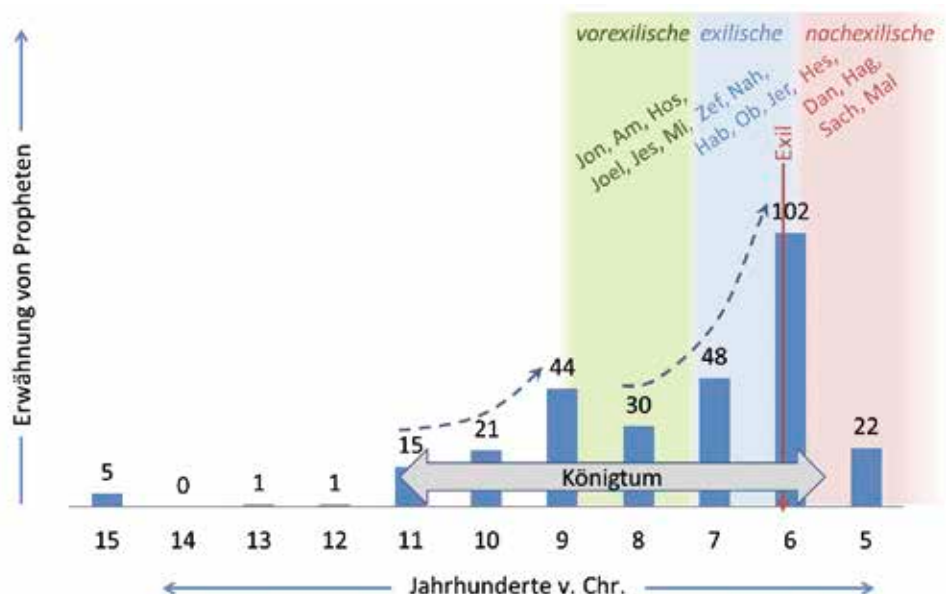


Abbildung 1: Das zeitliche Auftreten der Prophe­ten

Das Wirken der alttestamentlichen Propheten erreicht also in Zeiten der Krise und in Zeiten von besonderer Bedeutung ihren Höhepunkt. Im Gegensatz zu frühen Propheten wie Elia und Elisa wird die Botschaft der Propheten, die zu dieser Zeit (8.–5. Jh. v. Chr.) wirken, außerdem schriftlich festgehalten. Die Propheten dieser Zeit, deren Botschaft wir in den Bibelbüchern Jesaja bis Maleachi heute schriftlich vor uns haben, werden daher als „Schriftpropheten“ bezeichnet. Sie begleiten die Zeit vor und nach dem Exil Israels durch Ermahnungen, Warnungen und Trost. Vor allem die frühen (auch als vor-exilische Propheten bezeichneten) Schriftpropheten wie Jona, Amos, Hosea, Joel, Jesaja und Micha stellen daher häufig Missstände bloß und kündigen bei Ungehorsam ein zukünftiges Gericht an, wenn Israel nicht Buße tut. Nach dem eingetretenen Gericht Gottes in Form der Gefangenschaft von Nord- und Südreich zeigt sich jedoch ein neuer Schwerpunkt: Die zur Zeit des Exils wirkenden (es wird zwischen exilische und nachexilische Propheten unterschieden) Propheten Zefanja, Nahum, Habakuk, Obadja, Jeremia, Hesekiel, Daniel, Haggai, Sacharja, Maleachi begleiten das Volk auf dem Weg in die Gefangenschaft und haben nun vielfach Worte des Trostes und der Ermutigung für das Volk. Sie trösten, indem sie die Wiederherstellung Israels und das Gericht über die Nationen ankündigen und Hoffnung auf Gottes Wirken in der Zukunft vermitteln.

Es ist somit erstaunlich, dass die Propheten in ihrem Wirken nicht nur auf die Zukunft ausgerichtet sind, sondern sich ihre Botschaft stark auf den gegenwärtigen Zustand des Volkes bezieht. Gerichtsankündigung, Ermutigung, Kritik, Korrektur und Trost sind damit kein Selbstzweck, sondern – auch dann, wenn sie die Zukunft voraussagen – immer an das Volk in seiner gegenwärtigen Lage gerichtet und nur selten für Leser und Hörer einer viel späteren Zeit (wie in Dan 12,4) vorgesehen.

## Propheten reden in ihre Zeit hinein

Aus dieser Funktion der alttestamentlichen Propheten ergibt sich bereits, dass Propheten nicht in erster Linie mit der Voraussage der Zukunft beschäftigt sind, sondern vielmehr das Volk Gottes in ihrer eigenen Gegenwart im Blick haben. Das spiegelt sich auch in den Inhalten der prophetischen Botschaft wider (siehe Abbildung 2):

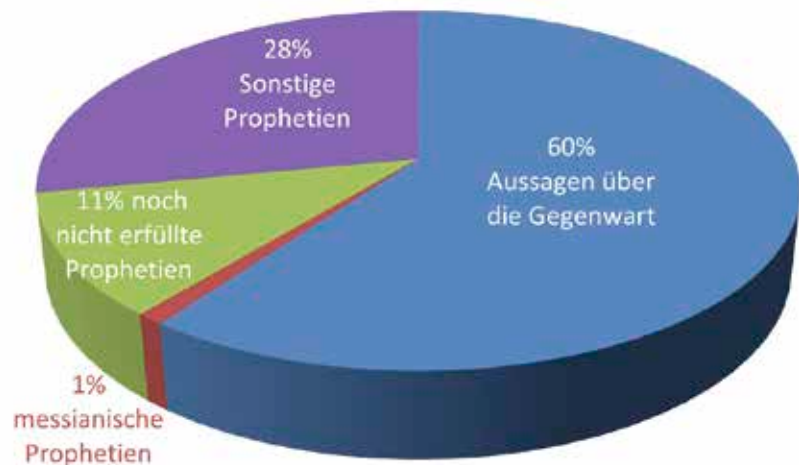


Abbildung 2:  
Was verkünden die atl. Propheten?

In den alttestamentlichen Prophetenbüchern (die Bibelbücher Jesaja bis Maleachi) hat die Mehrheit der Verse (60 %) nicht mit der Zukunft zu tun, sondern mit der Zeit, in der die Propheten selbst lebten – also ihrer eigenen Gegenwart.<sup>1</sup> Durch Ermutigung zum Gehorsam Gott gegenüber, Bloßstellen von Fehlentwicklungen, Aufforderungen zur Buße oder durch Warnung vor Konsequenzen spricht Gott durch den Propheten in eine bestimmte Zeit hinein. Die übrigen 40 % der Verse thematisieren die Zukunft, häufig jedoch in sehr allgemeiner Form oder in Worten, die teils exakt mit den bereits im Gesetz vorausgesagten Segensverheißungen oder Gerichtsankünftigungen in 3. Mose 26 und 5. Mose 28–32 übereinstimmen. Auch in diesen Zukunftsaussagen steht vor allem die nähere Gegenwart im Blick – nur 11 % aller Verse in den Schriftpropheten sind heute

noch nicht erfüllte Prophetien und nur 1 % sind messianische Prophetien. Auch wenn sich Gott durch die Propheten als einzig wahrer Gott erweist, der alleine in der Lage ist, die Zukunft voraussagen (vgl. Jes 45,21), soll Prophetie nicht dazu dienen, die Neugier über die Zukunft zu befriedigen oder zu Spekulationen über zukünftige Ereignisse anzureizen, sondern soll das Volk in einer bestimmten Zeit zur Umkehr aufrufen, es zum Glauben und zum

richtigen Verhalten ermutigen und es durch die bleibende Gültigkeit der bereits niedergeschriebenen Verheißungen Gottes trösten. Auch wenn also Gott die Propheten dazu gebraucht, völlig neue Dinge voraussagen (z. B. Jes 42,9; 48,6), ist der größte Teil der prophetischen Botschaft viel eher eine Konkretisierung, Ausgestaltung, Illustration und Anwendung von Dingen, die bereits im Gesetz offenbart wurden. Man lese dazu nur einmal die Segen- und Fluchpassagen in 3. Mose 26 oder 5. Mose 28, die in weiten Teilen der Propheten aufgegriffen, in lebendiger Bildrede konkretisiert oder durch Zeichenhandlung illustriert werden. Man könnte daher sagen, dass die Propheten nicht über das Gesetz hinausgehen, sondern das Volk vielmehr zum Gesetz zurückführen wollen. Sie sind ein Sprachrohr Gottes, indem sie die im schon geoffenbarten Wort Gottes geschriebenen Dinge in ihre eigene Zeit hineinsprechen und durch Sprachbilder, Zeichenhandlungen, Symbolrede, Poesie und Predigt

lebendig machen und für ihre Zuhörer begreifbar anwenden. Und auch dort, wo Gott durch sie neue Einzelheiten über die Zukunft offenbart, steht auch das in erster Linie im Dienst an ihrer eigenen Generation.

## Prophezie im Neuen Testament

### Die bleibende Bedeutung alttestamentlicher Prophezie

Im Neuen Testament zeigen sich im Dienst der Propheten viele der Kennzeichen, die bereits im Alten Testament erkennbar werden. So fällt etwa auf, dass auch die im NT erwähnte Prophezie<sup>3</sup> in der Mehrheit der Fälle (64 %) nicht auf zukünftige Ereignisse vorausweist, sondern auf die alttestamentlichen Propheten zurückweist:

In welchem Kontext wird Prophezie im NT erwähnt?	
Bezug atl. Propheten	64 %
Prophezie in der Apg oder frühen Gemeinde	15 %
Warnung vor falschen Propheten	6 %
Vereinzelte Prophezien/ Propheten zur Zeit Jesu (Johannes, Hanna, Zacharias etc.)	6 %
Bezeichnung Jesu als Prophet	5 %
Das Buch der Offb als Prophezie	4 %

Abbildung 3: Prophezie im NT

Die Mehrheit der Stellen im NT, an denen Prophezie erwähnt wird, betrifft also keine neuen Prophezien, sondern stellt die schon offenbarten Propheten als Teil der Schrift heraus und zeigt daher Ähnlichkeiten zu den alttestamentlichen Propheten.

## Prophezie begleitet die Höhepunkte der Heilsgeschichte

Eine weitere Ähnlichkeit zu alttestamentlicher Prophezie besteht darin, dass Prophezie auch im Neuen Testament mit besonderen und für die Heilsgeschichte wichtigen Ereignissen verbunden ist. Propheten und prophetisches Reden begleiten die Geburt Jesu (Hanna in Lk 2,36; Zacharias in Lk 1,67-79) und sein öffentliches Wirken (Johannes der Täufer als Prophet, vgl. Mt 11,13; Mk 11,32).

Dies zeigt sich auch in einer weiteren Kategorie der im NT erwähnten Prophezie: Auch die Entstehung der Gemeinde als besonderes heilsgeschichtliches Ereignis ist von Prophezie begleitet (dies entspricht 15 % der Stellen, in denen im NT Prophezie erwähnt wird, vgl. Abbildung 3). Dabei werden sowohl einzelne Propheten und Prophezien zur Zeit der Apostelgeschichte (der Prophet Agabus, vgl. Apg 21,10; die Töchter des Philippus weissagen, vgl. Apg 21,9)<sup>3</sup> als auch Propheten zusammen mit Aposteln als Grundlage der Gemeinde genannt (z. B. Lk 11,49; Eph 2,20; 3,5; Offb 18,20).

### Prophezie in der Gemeinde – heute noch die Zukunft voraussagen?

Prophezie (häufig übersetzt mit „weissagen“) wird auch als geistliche Gabe in der Gemeinde genannt (z. B. 1Kor 14,1-39). Paulus sagt den Korinthern, dass sie unter den geistlichen Gaben vor allem nach der Prophezie („Weissagung“) streben sollen (1Kor 14,1), und ermahnt auch die Thessalonicher, Prophezie nicht zu verachten (1Thes 5,20). Prophezie hat also auch in der Gemeinde eine wichtige Funktion. Allerdings ist der Gebrauch des Wortes „Prophezie“ heute von einseitigen Vorstellungen verzerrt und häufig so sehr mit Missverständnissen behaftet, dass ein genauer Blick auf die biblische Bedeutung notwendig ist. Die oben bereits nachgezeichnete Bedeutung von

Gemeinsam ist allen Formen von Prophezie, dass sie fest im bereits geoffenbarten Wort Gottes verwurzelt ist und ihm nicht widerspricht.

Prophezie im Alten und Neuen Testament liefert dabei wichtige Leitplanken:

#### 1. Der Vorrang des geschriebenen Wortes

Die in und von der neutestamentlichen Gemeinde ausgeübte Prophezie steht im NT nicht im Vordergrund und umfasst nur einen Bruchteil der neutestamentlichen Belege der prophetischen Wortgruppe (15 %, siehe Abbildung 3). Dass demgegenüber mehr als viermal so häufig die Autorität der niedergeschriebenen alttestamentlichen Prophezie betont wird (64 %, siehe Abbildung 3), weist bereits auf eine bedeutsame Gewichtung hin. Im Vordergrund steht damit auch in der Gemeinde das geschriebene Wort Gottes.<sup>4</sup>

#### 2. Der einmalige Charakter von Prophezie

Die im NT für die frühe Zeit der Gemeinde genannte Prophezie steht im Kontext eines heilsgeschichtlichen Umbruchs und hat dabei an vielen Stellen einmaligen Charakter. Die Gemeinde ist „auf der Grundlage der Apostel und Propheten“ (Eph 2,20) aufgebaut, damit ist jedoch eine spezielle Art von Propheten gemeint, die wie die Apostel eine heilsgeschichtlich einmalige Funktion hatten.<sup>5</sup> Man könnte bei diesen Propheten unter anderem an die Schreiber der

neutestamentlichen Bücher denken, die keine Apostel waren (z. B. Markus, Lukas). Heutige Prophetie in der Gemeinde steht demgegenüber in ihrer Autorität und heilsgeschichtlichen Bedeutsamkeit auf einer deutlich untergeordneten Stufe.

### 3. Der Gegenwartsbezug von Prophetie

Wie schon im AT ist Prophetie auch im NT entgegen eines weitverbreiteten Missverständnisses nicht in erster Linie auf die Voraussage der Zukunft, sondern

Paulus betont, dass Prophetie zur „Erbauung und Ermahnung und Tröstung“ dient. Damit soll sie – ähnlich wie bei den alttestamentlichen Propheten, die alte Worte Gottes für ihre Zeit anwenden – auch in der Gemeinde das geschriebene Wort Gottes für die Praxis konkretisieren, illustrieren und anwenden.

auf die Gegenwart bezogen. Sie hat wie bei den alttestamentlichen Propheten die Anwendung des bereits geoffenbarten Wortes Gottes zur Kurskorrektur und Glaubensstärkung im Blick. Paulus betont daher, dass Prophetie zur „Erbauung und Ermahnung und Tröstung“ dient (1Kor 14,3). Damit soll sie – ähnlich wie bei den

alttestamentlichen Propheten, die sich auf das Gesetz als geoffenbartes Wort Gottes berufen und es für ihre Zeit anwenden – auch in der Gemeinde das geschriebene Wort Gottes für die Praxis konkretisieren, illustrieren und anwenden.

### 4. Prophetie von unterschiedlicher Autorität

Trotz einiger Ähnlichkeiten ist die Prophetie, nach der die Gemeinde streben soll (1Kor 14,1; 1Thes 5,20), von deutlich anderer Qualität als die alttestamentliche Prophetie. Das im AT so häufige „So spricht der HERR“ findet man für die neutestamentliche Prophetie kein einziges Mal – auch nicht bei den explizit als Propheten benannten Personen (wie etwa Johannes der Täufer, Agabus etc.). Dagegen betont Paulus sogar zweimal, dass Prophetie immer geprüft werden muss (1Kor 14,29; 1Thes 5,20-21). Einen Anspruch auf zusätzliche Offenbarung auf gleicher Stufe wie das geschriebene Wort Gottes oder das Reden in göttlicher Autorität kann damit in der heutigen Gemeinde keiner erheben.

### Fazit

Propheten sind Fürsprecher, die Gottes Wort in eine konkrete Situation hineinsprechen. Auch wenn die Offenbarung der Zukunft ein wesentliches Kennzeichen biblischer Prophetie ist, hat Prophetie sowohl im AT als auch im NT nicht in erster Linie mit der Voraussage zukünftiger Dinge zu tun, sondern hat in der Mehrheit der Stellen die Anwendung und Illustration des geschriebenen Wortes Gottes in eine konkrete Situation hinein im Blick. Prophetie tritt vor allem in besonderen Situationen der Heilsgeschichte auf und hat daher häufig einmaligen Charakter. Auch ihre Autorität kann je nach heilsgeschichtlicher Situation unterschiedlich sein: Während die Botschaft vieler alttestamentlicher Propheten Teil der Schrift wurde, wird für die neutestamentliche Gemeinde eine Form von Prophetie genannt, die keinen solchen Rang beanspruchen darf, sondern stets geprüft werden

muss. Gemeinsam ist allen Formen von Prophetie, dass sie fest im bereits geoffenbarten Wort Gottes verwurzelt ist und ihm nicht widerspricht. Im Gegenteil: Prophetie bringt das bereits offenbarte Wort Gottes neu zur Geltung und dient so den Hörern zur Erbauung, Ermahnung, Warnung, Zurechtbringung und Tröstung.



Dr. Benjamin Lange studierte Musik, Mathematik und Theologie. Zurzeit arbeitet er als Mathematiker und ist zusammen mit seiner Frau in der Jugendarbeit in Darmstadt aktiv

#### Fußnoten:

- 1) Eigene Zählung. Zu einem noch wesentlich geringeren Anteil von Zukunftsaussagen kommen Stuart/Fee: Effektives Bibelstudium, 6. Aufl. 2010, S. 212
- 2) Die Worte „Prophet“, „Weissagung“, „weissagen“ haben im Griechischen denselben Wortstamm. Die Worte dieses Wortstammes kommen im NT insgesamt 206-mal vor.
- 3) Dass die Töchter des Philippus weissagen, ist im Kontext der Apostelgeschichte selbst wieder eine Erfüllung der Schrift, nämlich der von Petrus zitierten Stelle aus Joel 3,1 in Apostelgeschichte 2,17.
- 4) Der einzige Beleg der Formel im NT überhaupt ist interessanterweise gerade ein Zitat aus den alttestamentlichen Propheten (Röm 14,11 als Zitat von Jes 45,14.23).
- 5) Obwohl der Begriff „Apostel“ einfach einen Gesandten bezeichnen kann (z. B. Epaphroditus als Abgesandter der Gemeinde in Philippi, vgl. Phil 2,25) und damit in dieser allgemeinen Funktion auch heute jeden zu einem Dienst Abgesandten bezeichnen könnte, gibt es die von Jesus selbst ernannten und ausgesandten Apostel, die als solche einmalig sind. Ähnlich verhält es sich mit den Propheten: Die Propheten zur Zeit der Entstehung der Gemeinde hatten eine heilsgeschichtlich einmalige Funktion und bilden so das Fundament der Gemeinde – eine zeitlich einmalige Grundlage, die sich heute nicht wiederholt, auch wenn es heute immer noch Weissagung (Prophetie) im Sinne einer Rede „zur Erbauung und Ermahnung und Tröstung“ (1Kor 14,3) gibt.

ALEXANDER SCHICK

# WASSERSEGEN IM HEILIGEN LAND

**E**nde Februar regnete es in Israel und Jordanien an einem Tag so heftig, dass 25 % des Jahresregens an einem einzigen Tag fielen! Wasser, das die Länder der Bibel dringend nötig haben. Der Spiegel des Toten Meeres, aber auch des Sees Genezareth stiegen um jeweils einen Meter an. Reisegruppen, die an diesem Tag in Jerusalem unterwegs waren, wagten sich nur mit Regenschirmen nach draußen, was aber wegen der Regenmenge mehr als unpraktisch war. Natürlich betet jede Reisegruppe um Wasser für das Heilige Land, aber meist mit dem Nachsatz: „Aber bitte erst regnen lassen, wenn unsere Rundreise beendet ist.“

Zwei Tage nach dem heftigen Regen war auch der CVD-Autor **Alexander Schick** mit einer Reisegruppe am Jordan an der Taufstelle auf israelischer Seite. Und kurz darauf besuchte er Jericho, wo der Wadi Kelt so viel Wasser führte wie schon lange nicht mehr. An der Taufstelle war der Jordan so hoch, dass jegliche Taufen verboten waren und die Plattform auf jordanischer Seite von den Wasserfluten zerstört worden war.

Wir zeigen einige seiner beeindruckenden Bilder im Vergleich zu den sonstigen Wasserständen. Die Bilder sind mehr als ungewöhnlich, weil der Jordan seit Jahrzehnten nicht mehr so breit sein altes Flussbett ausfüllte. Und in Jericho hatte Herodes der Große seinen Winterpalast direkt am Wadi Kelt erbauen lassen. Die Bilder aus Jericho sind mehr als faszinierend. Selten floss beim Palast des Königs so viel Wasser vorbei.

Wer das Heilige Land unter Leitung von Alexander Schick besuchen möchte: Bei seinen kommenden Reisen sind noch Plätze frei. Vom 10.–21.11.2019 geht es von Dan bis Beer Sheva quer durch Israel – zu selten besuchten Stätten! – und vom 25.2.–11.3.2020 geht es dann von Petra bis nach Jerusalem.

Infos auf [www.bibelausstellung.de](http://www.bibelausstellung.de)  
oder per E-Mail: [Schick.Sylt@gmx.de](mailto:Schick.Sylt@gmx.de)



Nachfolge ist Gottes Geschichte mit dir. Eine Entdeckungsreise, die dich herausfordert und verändert. Das alltägliche Leben ist eine Bewährungsprobe der Nachfolge. Wir brauchen Gottes Gnade auf dem Weg, zum Mitnehmen – Gnade „to go“.

GERALD KLATT

# GNADE „TO GO“

## Nachfolge lebt aus der täglichen Gnade

**P**eter<sup>1</sup> schreibt bei einer Klassenarbeit ab und bringt die schöne Note Eins nach Hause. Natürlich weiß er, dass Abschreiben falsch ist. Was nützt es ihm, dass er Gottes Gebote kennt? Erst das schlechte Gewissen treibt ihn zur Mutter, und er bekennt seinen Betrug. Am nächsten Tag geht Peter zur Lehrerin. Er darf die Arbeit neu schreiben. Er bekommt eine zweite Chance. So erlebt Peter Gottes Vergebung.

Das sind entscheidende Lernmomente in der Jüngerschaft, die sich tief im Herzen einprägen und Nachfolge praktisch werden lassen.

Das ist Gnade. Gnade, dass Gott mir vergibt und mit mir weitermacht.

### Gott setzt auf mich!

Wenn wir aufmerksam durch die Welt gehen, erkennen wir, wie verloren diese Welt ist. Menschen verletzen sich gegenseitig, die Gottlosigkeit ist überall zu sehen, und die Auswirkungen der Sünde hinterlassen tiefe Spuren im Leben von Menschen. Seit dem Sündenfall (1. Mose 3) ist der Mensch im Machtbereich des Bösen, zerstört sich und andere. Die Sünde steht zwischen ihm und Gott.

Das war nicht Gottes Wille. Denn Gott will in Beziehung mit

seinen Geschöpfen leben. Jesus Christus hat den Weg zu Gott wieder frei gemacht. Vergebung ist nun möglich und somit ein Leben mit ihm.

Das ist das Geschenk der Gnade. Gnade kommt von außen, du brauchst keine eigene Leistung zu bringen. Als begnadigte Sünder nimmt Gott uns an – so, wie wir sind. Diese Gnade ist für uns aber nur deshalb kostenlos, weil der Geber selbst die Kosten getragen hat.

Gnade heißt auch, dass Gott mir vertraut. Ich darf ihm nachfolgen. Er investiert in mich, obwohl ich so oft versagt habe. Begreife ich dieses unverdiente Glück? Wissen wir noch, was es heißt, als Versager begnadigt zu werden und dann trotzdem so viel anvertraut zu bekommen?

Unsere Zeit tut sich schwer damit, jemandem eine zweite Chance zu geben. Abgestempelt als Versager findet man nur schwer in die Gesellschaft zurück. Ein Mann in den besten Jahren, der jetzt als Obdachloser im Bahnhofsumfeld von Hannover lebt, beschreibt mir emotionslos, wie er durch Jobverlust, Zerbruch der Ehe, Alkohol und Drogen abgerutscht ist. Es ging alles so schnell, der freie Fall bis hin zur Obdachlosigkeit. Wer gibt ihm eine zweite Chance?

Gott ist ganz anders. Er gibt mir eine zweite Chance und mehr als das. Gott setzt auf mich. Gott liebt

mich so sehr, dass er mich gebraucht und mich in seine Nachfolge ruft. Gnade, die zur Nachfolge befähigt.

### Mut zur Nachfolge!

Gott ist mutig, dass er mit Menschen wie mir oder auch mit Personen aus der Bibel wie David, dem Ehebrecher und Mörder, Gideon, dem Ängstlichen, Petrus, dem Verleugner, Markus, dem Versager, u. a. Geschichte schreibt. Nicht ein perfektes Leben, sondern die Bereitschaft, sich zu seiner Schuld zu stellen, Vergebung in Anspruch zu nehmen und sich von Gott verändern zu lassen ist die Grundlage der Beziehung zu Gott.

Weil Gott mich mit in sein Team aufnimmt, kann ich ihm mutig nachfolgen. Jesus hat in seinen letzten Worten auf der Erde geboten, dass es dran ist, Jünger zu machen und Menschen zu lehren, alles zu befolgen, was er gepredigt hat. Dabei geht es ihm ums **Befolgen** und die Umsetzung im Alltag.<sup>2</sup> Wissen über Gott ohne Lebensveränderung in der Nachfolge ist Freizeitbeschäftigung ohne Mehrwert.

Das Jüngerschaftstraining erfolgte bei Jesus im Alltag unter realen Bedingungen. Seine Ausbildung fand mitten im Leben statt. Manchmal habe ich den Eindruck, dass es bei uns nur um Informationen geht. Wir jagen von Konferenz zu

Konferenz, hören Predigten auf YouTube, streamen weltweit Gottesdienste und häufen Wissen auf, um dann für den Fall des Falles gerüstet zu sein, um keinen Fehler zu machen.

Jesus machte es anders. Er lehrte seine Jünger mitten im Lebensvollzug – „on-the-job“.<sup>3</sup> Dabei passieren Fehler. Erwähnt sei der Unglaube bei der Speisung der Fünftausend, die Angst der Jünger auf dem See mitten im Sturm, das Versagen der Jünger, als sie jemanden nicht heilen konnten, der Schlaf im Garten Gethsemane, als Jesus betete, die Verleugnung Jesu durch Petrus u. a. Die Jünger wurden an ihre Grenzen geführt und sogar darüber hinaus. Immer wieder haben sie versagt. Sich dem zu stellen erforderte enormen Mut.

Versagen, Verleugnung, Verletzungen, Angst, Schuld gehören zum Alltag der Nachfolge. Das sollte uns nicht überraschen. Ich bin nach wie vor ein Sünder – wie mein Nächster. Nur fällt es mir meistens beim anderen schneller auf.

Haben wir Angst davor, zu versagen und dass wir es nicht schaffen?

Haben wir Angst, Fehler zu machen? Fassen wir Mut, vertrauen wir auf Gottes große Möglichkeiten. Wir werden im Alltag erfahren, wie Gott uns in den Herausforderungen wachsen lässt.

Wenn Petrus nicht auf Jesu Wort hin aus dem Boot gestiegen wäre, hätte er nie erlebt, dass Gott die Macht hat, ihn auf dem Wasser gehen zu lassen. Natürlich hätte er dann auch nicht den Fehler des Kleinglaubens begangen und sich von den Wellen ängstigen lassen. Er hätte dann aber auch nicht die fürsorgende, gnädige Hand Jesu erlebt, die ihn in den Wellen vor dem Ertrinken rettete.

Vielleicht brauchst du Mut, um den nächsten Schritt in der Nachfolge zu gehen. Es kann sein, dass du deine Arbeitszeit reduzieren wirst, um mehr Zeit für die Beziehung zu Gott, zu Geschwistern oder zu den Nichtchristen in deinem Lebensumfeld zu haben. Es kann sein, dass du mehr Zeit in deine Ehe investieren willst und dafür bei deinen Hobbies kürzen musst. Es kann sein, dass du mehr Zeit in die Beziehung zu deinen

Arbeitskollegen investieren willst. Es kann sein, dass du auf jemanden in der Gemeinde zugehen und um Vergebung bitten musst, weil der Streit um vermeintlich theologische Fragen euch beide verletzt hat. Wer in der Nachfolge Schritte im Vertrauen auf einen großen Gott geht, wird auch versagen – aber er wird erleben, dass er einen gnädigen Gott hat – und hoffentlich auch gnädige Geschwister.

## Aufstehen und weitergehen ist angesagt – Leben aus der Gnade

Wenn ich die Hand an den Pflug lege,<sup>4</sup> dann ist es wichtig, dass ich nicht zurückschaue, sondern nach vorne blicke auf das Ziel Gottes mit meinem Leben.

Ich habe den Eindruck, dass wir uns in der Nachfolge oft zu viel mit unserem Versagen und unseren Verletzungen aufhalten. Doch das Wundenlecken und die ständige Furcht vor möglichen Gefahren versperren uns den Blick nach vorne. Wir



dürfen die Gnade Gottes und Vergebung untereinander in Anspruch nehmen. So können Beziehungen wieder geheilt werden, und wir dürfen die Konflikte hinter uns lassen. Gnade schafft die Voraussetzung für die Nachfolge, aber sie ist nicht ihr Ziel.

Nicht Angst vor Neuem soll uns bestimmen, sondern wir wollen in seiner Kraft nach vorne gehen. Wir wollen brauchbar sein für das Reich Gottes und nicht ängstlich zurückblicken. Wir wissen, dass unser Herr

Das Wundenlecken und die ständige Furcht vor möglichen Gefahren versperren uns den Blick nach vorne.

uns hierin begleitet, für uns eintritt und uns in seiner Gnade korrigiert.

Petrus erlebt dies am See Genezareth nach der Auferstehung Jesu<sup>5</sup>. Die frustrierten, am Boden zerstörten, verängstigten Jünger haben sich in ihre alten Jobs als Fischer zurück-

zogen. Mit dem Tod Jesu hatten sie das Ziel im Leben verloren.

Doch Jesus begegnet ihnen dort in der Einöde, wohin sie sich zurückgezogen haben. Keine Vorwürfe, kein langwieriges Aufarbeiten des Versagens, sondern allein Gnade. Die Frage, die Jesus bewegte, war: „Liebst du mich?“ Es gab hier keine theologische Diskussion, keine Auffrischung der Lehre. Das geschah später, kurz vor seiner Himmelfahrt.<sup>6</sup> Jetzt ging es Jesus um Beziehung – das ist der Kern der Nachfolge. Das ist Gnade. Gnade, die einen Blick nach vorne weist, die einen Auftrag mit sich bringt: „Weide meine Lämmer.“ Gnade, die Petrus einige Tage später in Jerusalem vor Tausenden von Menschen predigen lässt, und Tausende kommen zum Glauben.

Schuld und Vergebung, Scheitern und Siegen gehören in der Nachfolge zusammen. Durch die Gnade kann das Scheitern Grundlage für den nächsten Sieg werden.

Wer nachfolgt, macht Fehler. Mut machend ist 1Jo 2,1: „*Meine lieben Kinder, ich schreibe euch diese Dinge, damit ihr nicht sündigt. Und wenn jemand doch eine Sünde begeht, haben wir einen Anwalt, der beim Vater für uns eintritt: Jesus Christus.*“

Ja, wir sündigen noch. Es wird keiner behaupten, dass dies nicht der Fall ist. Und wenn dies geschieht, will Jesus uns vergeben. Ob wir offen und ehrlich mit unser Schuld umgehen,

wird maßgeblich zum Wachstum unseres geistlichen Lebens beitragen, denn hier kann Gottes Gnade in unser Leben hineinwirken. Wie wir mit Gottes Korrektur in unserem Leben umgehen, zeigt unsere geistliche Reife.

Es ist nicht leicht, zu seiner Schuld zu stehen. Aber wenn ich meine Schuld bekenne, werden meine Geschwister an mir erleben, was es heißt, einen anderen um Vergebung zu bitten.

Was treibt mich in der Nachfolge an? Angst vor Schuld und Versagen, Angst, Regeln zu verletzen, oder die Liebe zu Christus? Jesus fragte Petrus am See Genezareth dreimal: „*Liebst du mich?*“ George Verwer schreibt in dem wertvollen Buch „Gnade gewinnt“: „Wer sich auf Gottes Gnade und seine lebensverändernde Kraft verlässt, steht auf der Gewinnerseite. Gottes Gnade gewinnt.“<sup>8</sup>



Gerald Klatt ist Mitarbeiter vom ChristusForum Deutschland (AGB) und Gemeindereferent der EFG Hannover Bachstraße.

#### Fußnoten

- 1) Name geändert
- 2) Siehe Mt 28,20
- 3) Siehe zu diesem Gedankengang: Schindler, Dietrich; „Das Jesus Modell“, Witten 2010, Seite 36
- 4) Lk 9,62 – Jesu Bild von Nachfolge
- 5) Siehe Joh 21
- 6) Lk 24,45
- 7) George Verwer, „Gnade gewinnt“, Holzgerlingen 2010, Rückseite.

# PERSPEKTIVE-SEMINAR 2019

FREITAG, 30.8. (18.00 UHR) – SONNTAG, 1.9.2019 (13.00 UHR)

Christliches Gästezentrum im „Westerwald“, Heimstraße 49, 56479 Rehe

Auch für Tagesgäste (mit Anmeldung)!

*Hoffnungsvoll – weil Gott Herr der Geschichte ist*

Wer regiert diese Welt? Die Tagespolitik wird immer undurchschaubarer. Das Vertrauen in Politik und Medien schwindet. Deshalb ist es für uns Christen neu an der Zeit, von unserer Hoffnung zu reden! Denn Gott regiert. Sein Wort ist und bleibt vertrauenswürdig. Das Seminar möchte Mut zur Hoffnung machen – und auch darüber zu reden.

Referenten: Jürgen Spieß, Johannes Gerloff, Martin v. d. Mühlen, Thomas Lauterbach, Hartmut Jaeger, Ralf Kaemper

Weitere Infos & Anmeldung: [www.cgw-rehe.de](http://www.cgw-rehe.de)

Für  
PERSPEKTIVE  
Leser & ALLE,  
die an aktuellen  
Fragen interessiert  
sind.

Es gibt Vergebung, weil es Gott gibt, der vergeben kann und das auch will. Dennoch hat niemand einen Rechtsanspruch auf Vergebung. Weder Sünde noch Vergebung sind Bagatellen, denn sie haben mit einem heiligen Gott zu tun.

MATTHIAS ADOLPHI

# VERGEBUNG UNTER BEDINGUNGEN

## Gott muss nicht vergeben

**H**ERR, HERR, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der da Tausenden Gnade bewahrt und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde.“ So stellt sich Gott, der HERR, selbst dem Mose vor, als er in seiner ganzen Herrlichkeit an ihm vorüberzieht und seinen Namen vor ihm ausruft. Er macht damit deutlich: „*Ich bin ein Gott, der vergibt.*“ Durch sein Wort zeigt er uns an vielen Stellen, dass er lieber vergibt, als dass er straft. Er hat es lieber, dass der Gottlose von seinem Weg umkehrt und lebt, als dass er stirbt (Hes 33,11; 1Tim 2,4; 2Petr 3,9). Gott handelt nicht nach unseren Sünden – und damit nicht so, wie wir es verdient hätten (Ps 103,10). Bei ihm ist viel Vergebung (Jes 55,7)!

Wozu Vergebung nötig ist, wodurch Gott die Voraussetzungen für Vergebung geschaffen hat, wie ein Mensch Vergebung bekommt und welche Folgen Vergebung hat – auf diese Fragen wollen wir Antworten finden.

### 1. Wozu Vergebung?

An dieser Stelle möchte ich zunächst eine Unterscheidung machen zwischen **erstmaliger „richterlicher“ Vergebung** und einem **Leben aus der „väterlichen“ Vergebung**.

Jeder natürliche Mensch ist vor Gott ein Sünder. Zum einen durch die Erbsünde, die durch Adam auf allen Menschen aller folgenden Generationen liegt. Auf der anderen Seite durch die eigenen Verfehlungen durch Ungehorsam (vgl. Röm 5,12ff.). Jedem Menschen tritt Gott aufgrund der Sünde als Richter entgegen. Das Urteil steht fest – der geistliche und leibliche Tod (Röm 6,23). Dem geistlichen Tod kann ein Mensch nur durch Begnadigung entgehen. Die Voraussetzung, in den Genuss der Gnade Gottes zu kommen, ist seine Vergebung. Weil diese erstmalige Vergebung von Gott als Richter ausgeht, bezeichne ich sie als **richterliche Vergebung**.

Durch Ungehorsam kann Sünder in das Leben eines Gotteskindes kommen. Die Folge ist ein gestörtes Verhältnis zwischen Vater und Kind. Und auch dann braucht es Vergebung – die des Vaters. Darum spreche ich von **väterlicher Vergebung**. Wir finden sie u. a. in 1Jo 1,8–2,2.

### 2. Gott schafft die Voraussetzung für Vergebung

Wir sahen oben, dass Sünde den Tod des Sünders zur Folge hat. Schon im AT schafft Gott einen Weg für die Menschen, den Folgen der Sünde zu entgehen; nämlich durch den Tod eines Opfertiers, das anstelle des Sünders stirbt. Das ist das Prinzip der Stellvertretung. Das Tier ließ sein Leben für den Sünder. Mit dem Tod des Tieres war das Vergießen seines Blutes verbunden. Im Blut ist das Leben (3Mo 17,11). Darum lesen wir in Hebr 9,23, dass es ohne Blutvergießen keine Vergebung der Sünde gibt. Das vergossene Blut des Opfertieres brachte die Vergebung der Sünde. Und das immer wieder. Für jede Sünde ein Opfertier, das sein Blut vergoss und damit Vergebung brachte.

Das Prinzip der Stellvertretung finden wir auch im NT wieder. Jesus Christus, der Sohn Gottes, stirbt anstelle der Sünder. Er vergießt am Kreuz sein Blut zur Vergebung der Sünden (Mt 26,28; Eph 1,7). Aber im Gegensatz zu den blutigen Opfern des AT reicht dieses Blut aus, um die Sünde mit ihren Folgen ein für alle Mal aufzuheben. Es reicht

für alle Menschen und alle Sünden! Wiederum schafft Gott die Voraussetzung für Vergebung!

### 3. Wie ein Mensch Vergebung bekommt

Vergabung ist möglich, weil Gott gnädig ist. Er will vergeben. Er muss es nicht. Gnade ist unverdient. Sie wird einem Menschen geschenkt! Das muss ein Mensch also wissen, damit er Vergebung seiner Sünde bekommen kann. Die Vergebung der Sünden durch das Opfer Jesu ist daher Hauptbestandteil des Evan-

Buße und Vergebung der Sünden hängen eng zusammen. Buße ist die Umkehr des gesamten Menschen zu Gott.

geliums (1Kor 15,3f.). Nach dem Willen Jesu soll den Menschen aller Nationen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden (Lk 24,47). Und genau das war dann auch Inhalt der Predigt der Apostel (Apg 2,38; 10,43).

Diese zuletzt angeführten Stellen in der Apostelgeschichte führen uns zu den Voraussetzungen, die ein Mensch erfüllen muss, um Vergebung zu erlangen:

#### 3.1. Buße, Reue, Bekehrung und Sündenbekenntnis

Buße und Vergebung der Sünden hängen eng zusammen. Buße ist die Umkehr des gesamten Menschen zu Gott. Der Mensch kehrt sich von seinen bisherigen Wegen des Ungehorsams und der damit verbundenen Sünde ab (Jes 55,6-7). Buße soll auch einen Sinneswandel zur Folge haben

(Röm 12,2). Das setzt natürlich die Erkenntnis voraus, dass der bisherige Weg vor Gott nicht richtig ist. Daher besteht die Predigt der Apostel immer auch darin, auf den Ungehorsam, die Verfehlungen und die damit verbundenen falschen Wege hinzuweisen. Sie fordern in ihrer Predigt zur Buße und zur Bekehrung auf (Apg 3,19).

Bei den Juden bestand der falsche Weg auch in toten Werken, weshalb sie besonders zur Buße (zur Abkehr also) von toten Werken aufgefordert wurden (Hebr 6,1). Diese Stelle zeigt, dass gerade die Buße Teil der grundlegenden Lehre des NT bildet.

Die Abkehr von der Sünde ist mit dem Willen des Menschen verbunden, sein Verhalten zu ändern, um Gott fortan zu gefallen und zu seiner Ehre zu leben. Ohne diese Abkehr geht die Bitte um Vergebung ins Leere. Röm 6 macht dies deutlich. Ein Verharren in der Sünde mit der Folge, immer wieder in gleicher Weise mutwillig in Sünde zu fallen, ist undenkbar. Ein solches Verhalten würde aus der vergebenden Gnade Gottes eine billige Gnade machen.

Ein weiterer Aspekt der Buße ist die Reue des Menschen: das Bereuen einer Tat oder einer Wesensart. Reue ist verbunden mit einer tief empfundenen Traurigkeit über den Ungehorsam Gott gegenüber. Paulus bringt seine Freude darüber zum Ausdruck, dass die Gläubigen in Korinth zur Buße betrübt worden sind (2Kor 7,9f.). Diese Betrübnis war keine rein gefühlsmäßige Reaktion, sondern hatte zur Folge, dass die Korinther Buße taten zum Heil. D. h. sie kehrten sich von ihren alten Wegen ab, erhielten Vergebung durch Gott und wurden heil!

Zur Buße gehört auch das Bekennen der Sünde (1Jo 1,9; Lk 15,21). In Spr 28,13 heißt es: „Wer seine Verbrechen zudeckt, wird keinen Erfolg haben; wer sie aber bekennt und lässt, wird Erbarmen finden.“ Sünde erkennen, bekennen und lassen gehören im Hinblick auf die Vergebung untrennbar zusammen.

Buße ist nicht das Werk eines Menschen. Es ist die Güte Gottes, die uns zur Buße leitet (Röm 2,4)!

Das ist wichtig zu erkennen, damit niemand auf die Idee kommt, sich für etwas zu rühmen. Buße ist aber ein Gebot Gottes und Grundlage für seine Vergebung (Apg 17,30).

Buße ist selbstverständlich nicht auf den Anfang des Christenlebens begrenzt. Sie soll eine Herzenshaltung sein und lebenslang unser Leben begleiten. Wir werden nie frei von Sünde sein und daher nie frei davon, Buße zu tun und Gott um Vergebung zu bitten (Offb 3,19; 2Kor 7,10; 1Jo 1,8-2,2).

### 3.2. Glaube

Eine weitere Voraussetzung für Vergebung ist der Glaube an Gott und an seinen Sohn Jesus Christus (Hebr 6,1; Apg 16,30,31). Dabei ist der Glaube im Hinblick auf die Vergebung genauso grundlegend wie die Buße (Apg 20,21). Mit Glaube ist hier das Vertrauen auf das Werk Gottes zur Vergebung der Sünde gemeint. Wer Gott naht, muss glauben (Hebr 11,6).

Gerade bei der erstmaligen (richterlichen) Vergebung genügen reine Erkenntnis und bloße Zustimmung allein nicht, um Vergebung zu erlangen. Wayne Grudem definiert rettenden Glauben so:

*„Rettender Glaube ist Vertrauen auf Jesus Christus als eine lebendige Person zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben bei Gott.“* Glaube ist demnach ein persönliches Vertrauen auf Jesus, dass er vergibt und damit errettet.

Wie die Buße ist auch der Glaube nicht auf den Anfang des Christenlebens beschränkt. Wer einmal aufgrund seines Glaubens Vergebung erlangt hat, wird auch weiterhin allein aufgrund des Glaubens leben (Röm 1,17; Kol 1,23). Der gesamte Wandel eines Gotteskindes ist im Glauben (2Kor 5,7-9; Gal 2,20).

### 3.3. Gebet/Bitte um Vergebung

Auch das Gebet mit der Bitte um Vergebung gehört nach meinem Verständnis zu den Voraussetzungen, um Vergebung zu erlangen.

Wie bringt ein Mensch die Erkenntnis und das Bekenntnis seiner Sünde und den Willen, von seinen alten Wegen umzukehren, besser zum Ausdruck, als sie in Worte zu fassen? Traurigkeit über die Sünde (Reue) und auch Vertrauen auf Gottes Zusage, zu vergeben (1Chr 7,14), zeigen sich im Gebet.

Von meinen Kindern hörte ich, wenn sie ungehorsam gewesen und zur Rede gestellt worden waren, oft ein hingenscheltes und genervtes „Tschuldigung ...“ oder „Tut mir leid ...“. Das war mir immer zu wenig. Ich wollte von ihnen dann wissen, wofür sie entschuldigt werden wollten, um zu erkennen, ob sie verstanden hatten, was schiefgelaufen war.

Wie machen wir Gott deutlich, dass wir verstanden haben, wenn nicht im Gebet? Auf der anderen Seite steht ein hörender und gern vergebender Gott und Vater (1Jo 1,9).

### 4. Folgen der Vergebung

Aufgrund der richterlichen Vergebung wird der Sünder begnadigt, bekommt ewiges Leben und den Heiligen Geist. Er ist nun ein Kind Gottes. Gott tritt nun diesem Menschen als Vater entgegen (Röm 8,14-16). Ist das nicht herrlich? Gott rechnet dem Sünder die Übertretungen nicht zu, wenn er um Vergebung gebeten wird (2Kor 5,19). Alle Vergehungen, alle Sünden sind vergeben (Eph 1,7; Kol 1,14); die der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. Aber ohne Vergebung bleibt der Mensch ein Sünder mit allen schrecklichen Folgen – ein Leben ohne Gott, ohne Hoffnung und nach dem Tod das Gericht und die ewige Verdammnis!

Auch Gotteskinder sündigen (leider!). Wer dies bezweifelt, lügt (1Jo 1,8,10). Wie gut ist es dann, zu wissen, dass wir in unserem Herrn und Heiland Jesus Christus einen Vertreter beim Vater im Himmel haben (1Jo 2,1,2). Er vertritt uns beim Vater im Himmel. Doch durch Sünde wird das Verhältnis zum Vater beeinträchtigt. Wie gut,

dass durch Bekennen der Sünde und durch Vergebung das Verhältnis zum Vater wiederhergestellt wird (1Jo 1,9).

### 5. Ein Beispiel

Ps 51 ist ein tief ergreifendes Beispiel von Buße, Reue, Umkehr. David erkennt die Folgen seiner Taten (Hurerei und Mord) und bekennt sie vor Gott. Seine Sünde macht ihm stark zu schaffen und quält ihn (siehe auch Ps 32!) und führt dazu, dass er sie vor Gott bereut. Erkennen (V. 6) und Bekennen der Schuld (V. 5) sowie das Bereuen der Taten führen zur Bitte um Vergebung (V. 9) und zur Umkehr (V. 12). Ps 32 wiederum zeigt die befreiende und heilsame Wirkung von Sündenbekenntnis und Vergebung.

### Schluss

Zurecht fragt der Prophet Micha: „Wer ist ein Gott wie du, der Schuld vergibt und Vergehen verzeiht?“ (Mi 7,18). Vergebungsbereitschaft ist ein herausragender Teil des Wesens Gottes. Er ist ein gnädiger und barmherziger Gott.



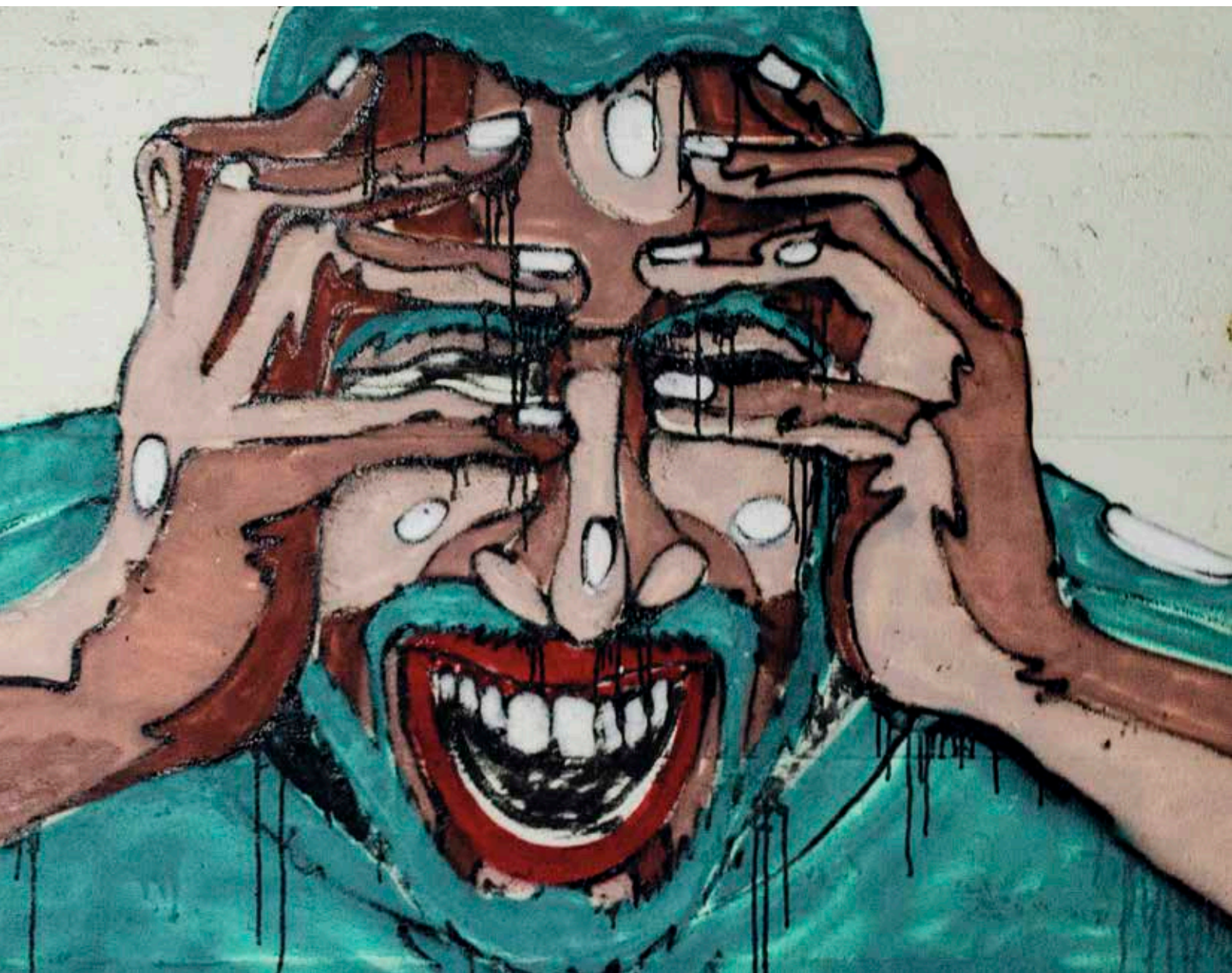
Matthias Adolphi, Jg. 1964, ist im öffentlichen Dienst beschäftigt. Er trägt Mitverantwortung in der Freien Christlichen Gemeinde in Hamburg.

Psalm 2 fordert die Machthaber auf, Gott ernst zu nehmen, ihm zu dienen „mit Furcht und Zittern“. So ist der zweite Psalm ein Aufruf zur Umkehr, zur Buße. Doch was genau ist Buße? Der folgende Artikel zeigt, dass echte Buße eines Menschen gewaltige Folgen haben kann, sogar „einen feststehenden Beschluss Gottes wenden“ kann.

JOHANNES GERLOFF

# DER AUFSCHREI

Gedanken zu Psalm 2 – Sechster Teil



**D**er gesalbte Gottesknecht in Psalm 2 nimmt den schrecklichen Auftrag, die Völker mit einem eisernen Stab zu zerschlagen (Vers 9), nicht emotionslos entgegen. Er schreit auf: „**Seid einsichtig, Könige! Lasst euch warnen, Richter der Erde**“ (Vers 10). Der Messias ruft die Mächtigen der Welt auf: „Richtet hierauf euren Verstand, bringt euch dies zum Verständnis!“<sup>1</sup> Er fordert sie auf, innezuhalten und ihre Intelligenz und ihr Unterscheidungsvermögen zum Einsatz zu bringen.<sup>2</sup>

Historisch ordnet Radak<sup>3</sup> diese Aussage David, dem Sohn Ischais, zu, der diese tausend Jahre vor unserer Zeitrechnung den Philisterkönigen zurief, die gekommen waren, um gegen ihn zu kämpfen. Der Ruf, im Angesicht des lebendigen Gottes Vernunft anzunehmen, durchzieht aber die Jahrtausende bis in die Gegenwart hinein, wo immer das Volk Israel seine prophetische Aufgabe wahrgenommen hat. Raschi<sup>4</sup> meint zu dieser Stelle: „Die Propheten Israels sind barmherzige Menschen. Sie ermahnen die Völker der Welt, von ihrer Bosheit abzuweichen, weil der Heilige, gelobt sei Er, seine Hand Bösen und Gerechten gleichermaßen entgegenstreckt.“

Propheten, die dem Herzschlag ihres Gottes verbunden waren, haben sich nie widerspruchslos in eine Gerichtsankündigung ergeben. Fatalismus ist der Bibel fremd. Abraham, Mose, Samuel, Jeremia und Daniel sind nur einige, für die ein Gerichtswort Anlass war, Gott ins Angesicht zu widersprechen, mit ihm zu verhandeln. Die vornehmste Aufgabe eines Propheten ist immer die Fürbitte vor Gott und dann, ganz selbstverständlich, der flehende Aufruf zur Umkehr an diejenigen, denen das Gericht gilt. Auch heute gehen Rabbiner davon aus, dass nur die guten Verheißungen Gottes unumstößlich feststehen. Wenn Gott Böses vorhersagt, ist das Unglück nicht unabwendbar. Gott lässt immer durch die Umkehr eines Sünders mit sich reden und sich sogar umstimmen.

Abraham Ibn Esra<sup>5</sup> beobachtet die poetische Struktur von Ps 2 und stellt fest: „Das ‚Seid einsichtig!‘ [in Vers 10] ist das Gegenteil von ‚gegen den Herrn sein‘ [in Vers 2].“ Die „Richter“ stehen „parallel zu den ‚Königen‘, weil tatsächlich die Hauptaufgabe des Königs war, das Volk zu richten.“

Samson Raphael Hirsch<sup>6</sup>, der in seinen Auslegungen viele Feinheiten der hebräischen Sprache auf einzigartige Weise zum Glänzen zu bringen vermag, macht auch hier auf Verflechtungen innerhalb des Psalms aufmerksam, die man nur im Hebräischen nachvollziehen kann: Das hebr. *hivasru*, „Lasst euch warnen!“, bedeutet: „Unterwerft euch selbst dem *musar*, der Belehrung und Zucht.“<sup>7</sup> Und Ibn Esra sieht, dass das *hivasru* das Gegenteil von „ihre Bande“, *mosrotemo*, ist, die die nichtjüdischen Völker und ihre Machthaber in Vers 3 von sich zu werfen suchen.

Die Botschaft dieses Psalms ist poetisch bis in die Wahl der Formulierungen und den Gebrauch der Wortwurzeln hinein geflochten. Er zeigt durch klangähnliche und miteinander verwandte Worte, dass „Buße“ eine ganz bewusste Kehrtwendung ist, ein bewusstes Sich-gegen-den-Strom-Wenden, mit dem man zuvor geschwommen ist. So eine Umkehr ist sogar in der Lage, einen feststehenden Beschluss Gottes zu wenden.

Amos Chacham<sup>8</sup> betont: „Obwohl der Herr [dem messianischen Gottesknecht] die Vollmacht verliehen hat, [die rebellischen Völker] zu vernichten, hat er doch keinen Gefallen an ihrem Untergang. Vielmehr will er, dass sie auf dem guten Weg gehen.“ Der Gott Israels sucht die Einsicht, die Umkehr und Heilung dessen, der auf Abwege geraten ist. Biblische Prophetie ist immer Ruf zur Buße. Deshalb sind Gerichtsvorhersagen in der Heiligen Schrift nie bedingungslos und unumkehrbar.

Dieser Herzschlag Gottes und seiner Vertrauten ist schon in den ersten Worten von Psalm 2 hörbar. Luther meint: „Denn auch der Prophet, gleichsam als thue ihm ihr

Frevel von Herzen leid, fängt mit einer Frage an, nämlich: ‚Warum toben sie?‘ Warum machen sie sich selbst zum Gespötte? Weshalb nehmen die Thoren unmögliche Dinge vor? O daß sie doch zu Verstande kämen und klug würden.“<sup>9</sup> Und Radak paraphrasiert die Grundbotschaft des Psalmisten: „Erkennt, dass ihr keine Möglichkeit habt, das Tun Gottes aufzuheben. Er hat über mir geboten, König zu sein. Wie könnt ihr euch ‚gegen den Herrn‘ wenden? Kommt zur Einsicht! Nehmt es euch zu Herzen! Denn ihr könnt das Werk des Herrn nicht durchkreuzen.“

Martin Luther beobachtet zudem die Zivilcourage des Messias: „Aber wie kühn und, wie wir heutzutage zu reden pflegen, wie aufrührisch und ärgerlich ist dieser überaus freche Prophet, welcher seinen Mund in den Himmel setzt, und sich untersteht, nicht die Niedrigsten und das gemeine Volk, sondern die höchsten Häupter und selbst Könige anzugreifen, und die zu lehren, welche, aufgeblasen durch den Titel und das Amt, daß sie Lehrer der Leute sind, und sicher durch den Brauch und die Ehre, die ihnen nach ihrem Wahn gebührt (opinionis honore), diese überaus große Beschimpfung nicht leiden können.“<sup>10</sup>

„**Dient dem Herrn mit Ehrfurcht**“, ruft der Gesalbte Israels den gegen den Herrn vereinten Nationen zu: „**Jubelt mit Zittern!**“ (Vers 11). „Wollt, was er will, und dient ihm! Fürchtet euch vor ihm und erkennt, dass ihm die Kraft und die Macht zusteht und nicht euch, die ihr mit einer großen Menge gekommen seid“ (Radak).

Luther wagt einzuwenden: „Das ist ein wunderlicher Ausspruch und in unseren Augen ungereimt. Denn Furcht wirkt Haß und Fliehen, nicht Dienst (famulatum), und Zittern ist der Freude völlig entgegen.“<sup>11</sup> Doch so widersprüchlich das auch für einen modernen Menschen zu sein scheint, schon Paulus wusste: „Sein Mitgefühl für euch ist überwältigend, wenn er an euer aller Gehorsam denkt, wie ihr ihn mit Furcht und Zittern aufgenommen habt“

(2Kor 7,15). Und Raschi erinnert an Jesaja 33,14, wo ebenfalls von einem Zittern die Rede ist, das die Abtrünnigen erfasst. Letztlich führt diese Furcht zu Jubel und Freude, „wenn euer Dienst dem Herrn gilt.“ Hirsch bringt dieses geistliche Prinzip trefflich auf den Punkt: „Die aus *Reada* [= Furcht und Zittern] erwachsene, von *Reada* getragene *Gila* [= Freude] ist die höchste Glückseligkeit, deren ein mit Bewusstsein begabtes Geschöpf vor seinem Schöpfer, deren ein Mensch vor seinem Gott fähig ist.“<sup>12</sup>

Der Psalmist plädiert für Dreierlei, erstens: „Kommt zu Sinnen!“ (Vers 10), zweitens: „Dient dem Herrn“ (Vers 11) und drittens: **„Küsst den ‚Bar‘“** (Vers 12a).

Chacham beginnt seine Überlegungen zu diesen Worten mit der Feststellung: Das ist „eine sehr

versiegelte Rede“. Wer ist der „Bar“? Und was bedeutet es, ihn zu küssen? „Jemanden zu küssen bedeutet, ihm zu huldigen. So küsst Samuel den Saul (1Sam 10,1), um dadurch zum Ausdruck zu bringen, dass er ihm huldige.“<sup>13</sup> In Apostelgeschichte 10,25f. fällt der römische Hauptmann Kornelius vor Petrus auf die Erde, als der sein Haus in Cäsarea betritt, und huldigt ihm, betet ihn an. Radak erinnert an den antiken Brauch, dass Sklaven die Hand ihres Herrn küssen.

„Ein Götterbild zu küssen bedeutete, seine Gottheit anzuerkennen“, bemüht sich Amos Chacham mit Verweis auf Hosea 13,2 und Hiob 31,27 um eine Deutung. Dann wendet er allerdings selbst ein: „Vom Gott Israels gibt es gar kein Bild, das man küssen könnte“, um zu dem Schluss zu kommen:

„Deshalb ist ‚Küsst Bar‘ entsprechend Psalm 18,21 auszulegen. Dort heißt es: ‚Entsprechend der Reinheit meiner Hände vergelte mir.‘“ „Bar“ wird im Hebräischen genauso geschrieben wie das Wort „Reinheit“ (*bor*) in Psalm 18,21. Chacham entscheidet: „Das bedeutet: ‚Küsst die Reinheit‘, denn im Gottesdienst gibt es keinen Platz für einen echten Kuss, sondern nur für einen symbolischen Kuss, um der Reinheit anzuhängen.“

Damit knüpft der israelische Schriftausleger Amos Chacham an eine breite Auslegungstradition an, die sich sowohl im Judentum wie im Christentum zurückverfolgen lässt. Hirsch erklärt „bar von barar, das Lautere“.<sup>14</sup> Radak stellt einen Zusammenhang zu Psalm 73 her, den der Psalmist Asaph mit der Aussage beginnt, dass „Gott nur gut



ist für Israel, [nämlich] für diejenigen, die reinen Herzens sind.“

Martin Luther verweist darauf, dass „Hieronymus im hebräischen Psalter übersetzt hat: Betet in reiner Weise (pure) an, weil *bar* auch rein und auserwählt bedeutet.“ „In der Vulgata lautet diese Stelle: *Apprehendite disciplinam ne quando irascatur dominus, et pereatis de via justa, das ist: Nehmet Zucht an, damit der Herr nicht einmal zürne und ihr umkommet von dem rechten Wege.*“ Allerdings muss der deutsche Reformator dann selbst zugeben, dass nirgends „*bar* gesagt [wird], um die ‚Zucht‘ zu bezeichnen.“<sup>15</sup>

Der britische Exeget Derek Kidner möchte das Wörtchen „*bar*“ als Adverb verstanden wissen und übersetzt die beiden ersten hebräischen Worte von Vers 12 mit „küsst ernsthaft“, das heißt, „bietet wahrhaftige Huldigung“ – verweist dann allerdings selbst darauf, dass bereits in den Versen 7ff. vom „Sohn“ die Rede war und die Implikationen dieses Titels zweifellos mitschwingen.<sup>16</sup>

Chacham erinnert noch an Ausleger, die das Wort „küssen“ (*naschak*) von „Wirtschaft“ (*meschek*) ableiten. Das würde dann zu einer Übersetzung führen, die ein Opfer für den König Israels als Zeichen der Unterwerfung der nichtjüdischen Völker fordert. Ibn Esra leitet die Aufforderung „küsst“ (*naschku*) vom hebräischen Wort für „Waffe“ (*neschek*) ab und meint: „Das würde dann bedeuten: Legt die Waffen des Sohnes, das heißt, reine Waffen, an.“ Unversehens landet dieser mittelalterliche spanische Exeget dann wieder bei „*bar*“ wie „*barei levav*“, das heißt, bei denen, die „reinen Herzens“ sind.

Luther<sup>17</sup> hatte – im Anschluss an Burgensis und Lyra – ursprünglich übersetzt: „Küsst den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege.“ Er verweist für diese Übersetzung zudem auf Hieronymus, der „in seiner kleinen Auslegung (commentariolo) so [sagt]: Im Hebräischen liest man: *Nescu bar*, was verdolmetscht werden kann: Betet den Sohn an, denn *bar*

bedeutet auch einen Sohn. Daher heiß *Simon bar Johanna* im Evangelio [Mt 16,17] ‚Jona’s Sohn‘, und *bar Ptolemaeus* des Ptolemäus Sohn, *Barnabas* der Sohn eines Propheten, und dergleichen.“ „Küssen‘ aber legen sie aus: Huldigung leisten, so daß der Sinn ist: ‚Küsst den Sohn‘, das heißt, nehmet mit Ehrerbietung und Demuth den König und Herrn Christum auf.“

Es gibt Ausleger, die sich aus grammatikalischen Gründen gegen diese Übersetzung wehren.<sup>18</sup> Aber Ibn Esra verweist darauf, dass inhaltlich das „dient dem Herrn“ (Vers 11) dem „gegen den Herrn“ (Vers 2) entspricht, wie auch das „küsst den Sohn“ dem „gegen seinen Gesalbten“. Und Radak erklärt, dass „*bar*“ „wie ‚*ben*‘ [Sohn]“ zu verstehen sei, wie es auch in Sprüche 31,2 heißt: „Was, mein Sohn

**Biblische Prophe-  
tie ist immer Ruf  
zur Buße. Deshalb  
sind Gerichtsvor-  
hersagen in der  
Heiligen Schrift  
nie bedingungs-  
los und unum-  
kehrbar.**

(*beri*), was, Sohn meines Leibes (*bar-bitni*), was, Sohn meiner Gelübde (*bar-nedarai*) [soll ich dir sagen?!].“ In diesem hebräischen Text wird das Wort „*bar*“ dreimal offensichtlich mit der Bedeutung „Sohn“ verwendet.

Radak umschreibt die Aussage der messianischen Gestalt in Psalm 2,12 dann folgendermaßen: „Was habt ihr gegen mich? Ich bin doch reinen Herzens. In mir ist keine Verfehlung, dass ihr zu mir kommt und gegen mich kämpft. Stattdessen solltet ihr mich küssen, mir huldigen, und dankbar anerkennen, dass ich König bin aufgrund der Anordnung Gottes.“

Dass die Heidenvölker, die gegen den lebendigen Gott und seinen Messias rebellieren, aufgefordert werden, den Sohn zu küssen, mag auf einigen, der zu Beginn dieser Auslegung erklärten Interpretationsebenen, akzeptabel sein. Aber gilt das für alle Ebenen?

Dass die Philister zu Beginn des ersten Jahrtausends vor Christus König David huldigen sollten, ist vorstellbar. Ebenso, dass die nicht-jüdischen Völker sich dem jüdischen König zu unterwerfen hatten. Für Christen ist auch nachvollziehbar, dass Psalm 2,12 die Huldigung des Christus Jesus von Nazareth beschreibt, in dessen Namen sich einmal alle Knie im Himmel und auf Erden und unter der Erde beugen sollen. Alle Zungen, so schreibt der Apostel Paulus an die Gemeinde im griechischen Philipp, werden einmal bekennen, „dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vaters“ (Phil 2,10f.). Aber gilt dieses „küsst den Sohn“ auch für den Gottessohn Israel? Gilt das auch für die Beziehung der nichtjüdischen Völker mit dem jüdischen Volk? Vielleicht sogar für die Einstellung der christlichen Kirche gegenüber dem Volk Israel?

Ein ähnliches Bild wie das „*naschku-bar*“ („Küsst den Sohn“) von Psalm 2,12 finden wir in Jesaja 49,23. Dort kommen nichtjüdische Völker und ihre Könige und Fürstinnen und fallen vor Israel nieder. Der Prophet sieht voraus: „Mit der Nase auf der Erde beten sie dich an und lecken den Staub deiner Füße.“ Die Folge davon ist: „Da wirst du erkennen: Ich bin der Herr. Nicht zuschanden werden diejenigen, die auf mich hoffen.“

An dieser Stelle sei noch einmal an die oben erwähnte Begegnung von Petrus mit dem römischen Hauptmann Kornelius in Cäsarea erinnert (Apg 10,25f.). Dass Petrus den Römer aufrichtet und ihm erklärt: „Steh auf, ich bin auch nur ein Mensch“, bedeutet nicht, dass Kornelius falsch gehandelt hätte. Es unterstreicht lediglich, wie die Geste des römischen Gottesfürchtigen gegenüber dem jüdischen Apostel zu deuten war. Wenn Jesus es nicht als

Raub erachtete, Gott gleich zu sein, sondern die Gestalt eines Sklaven annahm (Phil 2,6f.), hebt das unsere Stellung ihm gegenüber nicht auf, macht das unsere Anbetung nicht überflüssig. Dasselbe gilt für die Demut des Petrus und die Stellung des Kornelius ihm gegenüber. Auch wenn das sprachlich kaum zu halten ist, liegt dann die Lutherübersetzung von 1984 inhaltlich vielleicht gar nicht so falsch, wenn sie übersetzt „und küsst seine Füße mit Zittern“.

Könnte es sein, dass wir als Nichtjuden in Psalm 2,12 aufgefordert werden, dem jüdischen Volk zu huldigen, es zu „küssen“, ihm „die Füße zu lecken“? Und sollten wir das vielleicht tun, nicht, weil wir andere Menschen vergöttern, sondern ganz einfach, weil wir Gottes Auswahl, seinen Plan und die heilsgeschichtlichen

Kausalzusammenhänge, die uns sein Wort offenbart, ernstnehmen?! Und vielleicht auch, weil uns wichtig ist, dass die Beziehung zwischen dem Volk Israel und dem Gott Israels in Ordnung kommt; dass Israel „erkennt“, dass der Herr Gott ist. Vielleicht sollte uns das wichtiger sein, als recht zu behalten, geachtet und geehrt zu werden?

Vielleicht sollten wir Israel aber auch das Gewicht, die Ehre, den Stand zugestehen, den ihm der lebendige Gott verliehen hat, „**damit er nicht zürne**“, und damit wir „**nicht umkommen auf dem Wege**“ (Ps 2,12b-c). Denn der lebendige Gott, dessen Wesen und Charakter wir in diesem Psalm ein wenig kennengelernt haben, ist ein heiliger Gott, der „sich nicht spotten lässt. Was der Mensch sät, das wird er ernten.“ Das ist keine Aussage über einen „alttestamentlichen Gott“;

dessen zorniges Wesen auf Golgatha „überholt“ wurde. Das ist eine Aussage, die Paulus den nichtjüdischen Jesus-Gläubigen im kleinasiatischen Galatien schreibt (Gal 6,7). „**Denn sein Zorn wird in Kürze entbrennen**“ (Ps 2,12d) – und um sich greifen, „wie Feuer einen ausgedörrten Wald am Rand des Mittelmeeres verbrennt“ (Ibn Esra).



Johannes Gerloff ist Journalist und Theologe und lebt mit seiner Familie in Jerusalem, Israel.

#### Fußnoten:

- 1) Samson Raphael Hirsch, Psalmen (Basel: Verlag Morascha, 2. Neubearbeitete Auflage 2005), 11.
- 2) C. F. Keil and F. Delitzsch, Psalms 1–35. Commentary on the Old Testament vol.5/1. Translated by Francis Bolton (Peabody, Massachusetts/USA: Hendrickson Publishers, February 1989), 97.
- 3) Rabbi David Ben Yosef Kimchi (1160–1235), der sogenannte „Radak“, war der Erste unter den großen Schriftauslegern und Grammatikern der hebräischen Sprache. Er wurde im südfranzösischen Narbonne geboren. Sein Vater starb früh, sodass David von seinem Bruder Mosche Kimchi erzogen wurde. Radak erlaubte philosophische Studien nur denjenigen, deren Glaube an Gott und Furcht des Himmels gefestigt waren. Öffentlich setzte er sich mit Christen auseinander und griff vor allem deren allegorische Schriftauslegung und die theologische Behauptung an, das „wahre Israel“ zu sein.
- 4) Rabbi Schlomo Ben Yitzchak (1040–1105) oder auch „Rabbi Schlomo Itzchaki“, gemeinhin „Raschi“ genannt, wurde im nordfranzösischen Troyes geboren, studierte zehn Jahre in Mainz und Worms, bevor er wieder nach Troyes zurückkehrte, wo er sich als Richter und Lehrer auszeichnete. In seinen letzten Lebensjahren erlebte er die Judenverfolgungen der Kreuzzüge mit. Raschi gehört zu den ganz großen Auslegern jüdischer Schriften und ist der Erste, der Bibel und Talmud umfassend ausgelegt hat. Seine Grundanliegen waren, die Heilige Schrift unters Volk zu bringen, die Einheit des jüdischen Volkes zu fördern und die theologische Auseinandersetzung mit dem Christentum. Raschi unterschied scharf zwischen „Pschat“ (wörtlicher Auslegung) und „Drasch“ (übertragener, allegorischer Auslegung), wobei der Pschat den Ausschlag gibt. Seine Schriftauslegung hat den Reformator Martin Luther entscheidend geprägt. Obwohl seine Kommentare bis heute zum Standard gehören, schreibt er nicht selten: „Das weiß ich nicht.“

- 5) Rabbi Avraham Ben Me’ir Ibn Esra (1089–1164) ist einer der herausragenden Dichter, Sprachwissenschaftler, Schriftausleger und Philosophen des Mittelalters. Er stammte aus Toledo im damals muslimischen Spanien. Weite Reisen führten ihn durch ganz Nordafrika bis ins Land Israel. Fast alle seine Bücher schrieb er in den letzten 24 Jahren seines Lebens. Auf der Flucht vor muslimischen Judenverfolgungen bereiste er in dieser Zeit das christliche Europa. 1161 verliert sich seine Spur im französischen Narbonne. Bekannt ist, dass er im Januar 1164 starb. Unbekannt ist, wo das geschah – Rom, Spanien oder auch England stehen zur Debatte. Ibn Esra bestritt als ausgesprochener Rationalist als Erster, dass Mose den Pentateuch geschrieben hat, glaubte aber an die prophetische Bedeutung astrologischer Erscheinungen – was etwa Rambam als Götzendienste entschieden ablehnte. Da seine Werke auf Hebräisch verfasst sind, machte er dem europäischen Judentum den geistigen Reichtum orientalisches jüdischer Schriftauslegung, die weitgehend in arabischer Sprache überliefert ist, zugänglich. Besonders wertvoll sind seine exakten grammatikalischen Studien, wobei er sich immer um den ursprünglichen, wörtlichen Sinn des Textes bemüht.
- 6) Samson Raphael Hirsch (1808–1888) stammte aus Hamburg und diente als Oberrabbiner in Oldenburg, Aurich, Osnabrück, in Mähren und Österreichisch-Schlesien. Als profiliertester Vertreter der Orthodoxie war er ein ausgesprochener Gegner des Reform- und konservativen Judentums. Hirsch legte großen Wert auf das Studium der gesamten Heiligen Schrift. Ab 1851 war er Rabbiner der separatistischen orthodoxen „Israelitischen Religions-Gesellschaft“, engagierte sich im Bildungsbereich und veröffentlichte das Monatsmagazin „Jeschurun“. Hirsch hatte eine große Liebe zum Land Israel, war gleichzeitig aber ein Gegner der proto-zionistischen Aktivitäten von Zvi Hirsch Kalischer. Er wird als einer der

- Gründungsväter der neo-orthodoxen Bewegung gesehen.
- 7) Samson Raphael Hirsch, Psalmen (Basel: Verlag Morascha, 2. Neubearbeitete Auflage 2005), 11.
- 8) Amos Chacham (1921–2012) wurde in Israel bekannt als Gewinner des ersten israelischen und weltweiten Bibelquizzes. Sein behinderter Vater, Noach Chacham, war ein jüdischer Bibellehrer, der 1913 von Wien nach Jerusalem übersiedelt war. Er hatte den einzigen Sohn aus Angst vor einem Sprachfehler nicht an eine öffentliche Schule geschickt, sondern in äußerst ärmlichen Verhältnissen selbst ausgebildet. Das Bibelquiz im August 1958 offenbarte sein Genie und begründete seine legendäre Laufbahn als Schriftausleger.
- 9) Johann Georg Walch (Hg.), Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften. Vierter Band. Auslegung des Alten Testaments (Fortsetzung). Auslegung über die Psalmen (Groß Oesingen: Verlag der Lutherischen Buchhandlung Heinrich Harms, 2. Auflage, 1880–1910), 28f.
- 10) ebd., 287f.
- 11) ebd., 292.
- 12) Samson Raphael Hirsch, Psalmen (Basel: Verlag Morascha, 2. Neubearbeitete Auflage 2005), 12.
- 13) C.F. Keil and F. Delitzsch, ebd., 98.
- 14) Samson Raphael Hirsch, Psalmen (Basel: Verlag Morascha, 2. Neubearbeitete Auflage 2005), 12.
- 15) Walch (Hg.), Luther ebd., 295 fn. 1.
- 16) Derek Kidner, Psalms 1–72. An Introduction & Commentary, TOTC (Leicester/England and Downers Grove, Illinois/USA: InterVarsity, 1973), 53.
- 17) Walch (Hg.), Luther ebd., 295–297.
- 18) Etwa Derek Kidner, Psalms 1–72. An Introduction & Commentary, TOTC (Leicester/England and Downers Grove, Illinois/USA: InterVarsity, 1973), 53, der darauf verweist, dass der Artikel vor dem Wort „bar“ fehlt und „kiss son“ im Hebräischen so unbeholfen klingt wie im Englischen – wie auch im Deutschen ein „küssst Sohn“.